Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.

Nr. 133. Elbing, Freitag 9. Juni 1893. 45. Jahrg.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 8. Juni.

Was dem deutschen Volke noch bevorsteht. Ein Berliner nationalliberales Börsenblatt wehrt sich mit Händen und Füßen gegen eine etwa auf die Einkommen von 10,000 Mk. aufwärts zu legende Reichseinkommensteuer. Es wäre wunderbar, wenn ein Nationalliberaler das Gegentheil thäte! Dasselbe Blatt schreibt weiter:

Daß nach der Vermögensteuer noch eine Erbschaftssteuer bevorstehe, wenn die mißlichen Verhältnisse in der Industrie, dem Handel und Verkehr andauern, wird befürchtet. Herr Miquel hat sie 1890 warm empfohlen und 1892 dadurch, daß er die Superiorität der Vermögensteuer darlegte, das Zurückgreifen auf die ertragsärmere sich nicht unmöglich gemacht. Uebrigens ist eine Reichserbschaftssteuer schon vor zwanzig Jahren erörtert worden, und ihr Ertrag würde, ohne daß Descendenten und Ascendenten übermäßig beschwert wären, hundert Millionen erreichen. Aber die Staaten, welche keine Erbschaftssteuer haben, werden sich sehr dagegen sträuben, dem Reiche eine solche einzuräumen, und diejenigen, in deren Einnahmen diese Steuer einen altgewohnten Platz hat, entschließen sich schwer, zu Gunsten des Reiches ganz oder theilweise darauf zu verzichten.

Der Abg. Miquel hat 1887 im Reichstag den Gedanken einer Reichseinkommensteuer bekämpft. Die Betrachtungen, welche ihn leiteten, haben sich mittlerweile zu Thatsachen verkörpert (?), was seinen Widerspruch verstärken muß. Miquel hat aber damals auch auf andere Wege hingewiesen, indem er die großen Ausgaben hervorhob, welche in Deutschland für Tabak und geistige Getränke gemacht werden. Daß diese Wege aufgesucht werden, ist ebenso wahrscheinlich, wie die Berufung Miquels zum Reichsschatzsekretär, nachdem die Reform in Preußen vollendet sein wird. Bei den Genußmitteln spricht man nicht von der Schulterstärke. Am meisten Steuer zahlen der beste Magen und der größte Durst.

Aus den letzten Zeilen, die dem deutschen Volke zeigen, was ihm noch bevorsteht, spricht die ganze robuste Brutalität des nationalliberalen Börsen-Egoismus. Nur immer alle Lasten hübsch auf die Schultern der breiten Masse abgewälzt! Brot, Fleisch, Tabak, Bier, Branntwein, sie können „bluten" und immer mehr „bluten" — wenn nur die starken Schultern der oberen Zehntausend hübsch reich geschont werden! Diese nationalliberale Offenheit kurz vor dem 15. Juni mögen sich die volksfreundlichen Candidaten und Redner in den freisinnigen Versammlungen zu Nutzen machen!

Die „Nordd. Allg. Ztg." weist in einem hochoffiziösen Entrefilet die in den „Hamb. Nachrichten" und der „Freis. Ztg." vertretene Anschauung entschieden zurück, daß die Regierung zwar formell berechtigt sei, den Reichstag im Falle einer abermaligen Verwerfung der Militärvorlage **zum zweiten Male aufzulösen**, daß aber ein solches Vorgehen gegen den Geist der Reichsverfassung verstoße, weil die Auflösung den Charakter einer Berufung an die Wähler trage und die Wiederholung der Maßregel einen Verstoß gegen den Satz „ne bis in idem" enthalten würde. Die „Nordd. Allg. Ztg." schließt, die Regierung werde ihrerseits die Verfassung gewissenhaft halten, aber auch jedem Versuche entgegentreten, der dahin geht, die verfassungsmäßigen Rechte und Gewalten zu ihren Ungunsten zu verschieben.

Für die **Wiederherstellung der dreijährigen Dienstzeit** tritt die freikonservative „Post" in einem Artikel ein, in dem sie schreibt: „Wenn nach der Erschöpfung eines größten Krieges, den wir glücklich bestanden, oder nach dem ohne Krieg erfolgten Wegzug der Kriegsgefahr die europäischen Staaten sich während einer längeren Periode mit kleinen Heeren begnügen können, dann würden sie allerdings einer längeren Dienstzeit, als die zweijährige, bedürfen."

Graf Herbert Bismarck tritt in seinen Wahlreden im Gegensatz zu dem Fürsten Bismarck für eine Verständigung zwischen Reichstag und Regierung in der Militärvorlage ein. Auch gegen die Handelsverträge sei er nicht, wenn sie nur geschickt abgefaßt wären und uns keinen Schaden brächten. Einer bestimmten Fraktion will er sich nicht anschließen, sondern als „Wilder" in den Reichstag eintreten, und zwar wird er zwischen der Reichspartei und den Nationalliberalen seinen Standpunkt einnehmen.

Ahlwardt bewirbt sich dem „Kleinen Journal" zufolge um einen Registratorposten bei Reichs- oder Preußischen Behörden. — Für Akten hat er bisher zwar viele Vorliebe aber wenig Verständniß gezeigt.

Wieder ist ein antisemitischer Heiliger entlarvt. **Herr Paul Heichen**, von dem ein Sudelwerk dadurch einen gewissen „Ruf" erlangt hat, daß es in der Friedrichstraße zu Berlin in beluftigender Art ausgerufen worden ist, hat seinen jüdischen Verleger, das Publikum und den berühmten französischen Schriftsteller Alphonse Daudet auf infame Weise dadurch betrogen, daß er einen von ihm selbst verfaßten Schundroman als ein Daudet'sches Werk ausgegeben hat.

Inland.

* **Berlin**, 7. Juni. Der Kaiser hat in Gegenwart des Prinzen Viktor von Italien am Mittwoch das Garde-Cürassier-Regiment und das zweite Ulanen-Regiment besichtigt.

— Ueber die Anrechnung der Militärdienstzeit auf das Alter der Justizbeamten hatte der Justizminister unter dem 29. Dezember 1891 folgende allgemeinen Gesichtspunkte aufgestellt: 1) Anrechnungsfähig ist nur die Zeit, während welcher der Referendar seine aktive Dienstpflicht erfüllt hat, nicht auch die Zeit militärischer Uebungen, zu welchen er auf Grund seiner Zugehörigkeit zum Beurlaubtenstande eingezogen war. 2) Die Dienstzeit muß in die Zeit des Studiums oder des Vorbereitungsdienstes fallen; ist die Dienstpflicht nach Ablegung der Reifeprüfung vor Beginn des Universitätsstudiums oder nach Beendigung des letzteren vor der eidlichen Verpflichtung als Referendar (§ 16 des Regulativs) erfüllt, so findet eine Anrechnung nicht statt. 3) Die Anrechnung hat zu erfolgen, wenn infolge der Erfüllung der aktiven Dienstpflicht die Ablegung der großen Staatsprüfung später stattgefunden hat; es wird also ein ursächlicher Zusammenhang zwischen der Erfüllung jener Pflicht und der Verlängerung der Studienzeit bezw. des Vorbereitungsdienstes gefordert. 4) Hinsichtlich des Militärdienstes während der Studienzeit liegt ein solcher Zusammenhang vor, soweit infolge des Dienstes die Ablegung der Referendarprüfung und dadurch der Beginn des Vorbereitungsdienstes verzögert worden ist. Im allgemeinen wird davon auszugehen sein, daß eine Verlängerung der Studienzeit um einen die Militärdienstzeit nicht übersteigenden Zeitraum stets infolge der Erfüllung der Dienstpflicht eingetreten ist. 5) Die während des Vorbereitungsdienstes erfolgte Erfüllung der aktiven Dienstpflicht begründet nur insoweit einen Anspruch auf Anrechnung, als die Militärdienstzeit nach der Cirkularverfügung vom 29. April 1891 (I. 1496) auf die vorgeschriebene Dauer des Vorbereitungsdienstes nicht angerechnet ist. — Nach einer Verfügung des Finanz- und des Ministers des Innern vom 8. März 1893 sollen diese Grundsätze auch für die Anrechnung der Militärdienstzeit auf das Dienstalter der neu zu ernennenden Regierungsassessoren als Richtschnur dienen.

— Ueber die inneren Wanderungen im Deutschen Reiche und die Verschiebung, welche die Bevölkerung durch diese erleidet, erhält man ein einigermaßen zutreffendes Bild durch einen Aufsatz des letzten reichsstatistischen Vierteljahrsheftes, der die Zusammensetzung der Bevölkerung Deutschlands nach dem Geburtsort berechnet. Es sind hierbei innerhalb Deutschlands drei große Gebiete auseinander gehalten, der Osten, der Westen und der Süden. Der Süden wird durch die Mainlinie abgetrennt, und zwischen dem Osten und dem Westen bildet die Elbe die Scheidegrenze. Sieht man von 518,510 im Auslande geborenen Personen ab, so ergiebt sich, daß von den Bewohnern des Ostens 16,911,916 im Osten, 490,976 im Westen und 39,558 im Süden geboren waren; von den Bewohnern des Westens stammten 18,804,551 aus dem Westen, 630,791 aus dem Osten und 236,089 aus dem Süden; von den Bewohnern des Südens waren 11,532,323 im Süden, 216,881 im Westen und 55,874 im Osten geboren. Der Verkehr zwischen Westen und Osten war demnach ziemlich lebhaft und ergab einen Ueberschuß von 139,816 zu Gunsten des westlichen Gebiets. Weniger lebhaft war der Verkehr zwischen Westen und Süden, der zu Gunsten des Westens mit 19,208 abschloß. Noch schwächere Beziehungen bestanden zwischen dem Osten und dem Süden, wobei der Süden von dem Osten 16,306 Köpfe gewann.

— Die Branntweinproduktion hat im ablaufenden Betriebsjahr 2,948,244 (2,969,149 in 1890/91) Hektoliter reinen Alkohols betragen, wovon auf Preußen allein 2,340,702 (2,406,850) Hektoliter entfallen. Zur Branntweinbereitung sind verarbeitet 1,334,602 (1890/91 1,685,867) To. a 1000 Kg. Kartoffeln, 490,420 (349,365) To. Getreide, 94,924 (73,464) To. Melasse, 306,031 (131,310) Hektoliter Steinobst, 208,875 (155,491) Hektoliter Brauereiabfälle, 168,229 (367,016) Hektoliter Weintreber, u. s. w. Der Verbrauch an Trinkbranntwein wird auf 2,192,486 Hektoliter reinen Alkohols berechnet gegen 2,203,322 Hektoliter für 1890/91. Zu gewerblichen Zwecken sind 551,300 (519,104) Hektoliter reinen Alkohols abgabefrei verabfolgt. Die Einfuhr hat 30,287 (1890 46,789), die Ausfuhr 126,989 (194,288) Hektoliter reinen Alkohols betragen. Die Einnahme aus der Branntweinsteuer ist von 145,732,721 Mark auf 134,185,046 Mk., also um rund 11½ Millionen zurückgegangen.

— Ueber die Ausprägungen in der Berliner königlichen Münze werden in der „Nordd. Allg. Ztg." folgende Mittheilungen gemacht: Es wurden seit 1886 bis einschließlich 1892 für Egypten 146,592,076,725 Piaster in 11 Geldsorten ausgemünzt. Zur Zeit ist dieselbe, neben anderen Ausmünzungen, wieder mit einer Silberausmünzung für Egypten beschäftigt. Im Jahre 1891 wurden in derselben, außer anderen Arbeiten fertig gestellt: a) für das Deutsche Reich: 36,896,840 Mk. in Doppelkronen, 346,330 Mk. in Kronen, 1,120,045 Mark in Fünfmarkstücken, 483,426 Mark in Zweimarkstücken, 908,639 Mk. in Einmarkstücken, 542,424,20 Mark in Zwanzigpfennigstücken (Nickellegirung), 241,320,10 Mark in Zehnpfennigstücken, 113,930,10 Mark in Fünfpfennigstücken und 223,406,76 Mark in Einpfennigstücken; b) für Ostafrika 359,735 Rupien und 26,265,798 Pesas; c) für Südafrika 15,366,50 Ponds in verschiedenen Münzsorten; d) für Egypten 13,140,900 Piaster in Silbermünzen.

— Nach der „Post" werden in Berlin und Frankfurt a. M. statistische Erhebungen über die Emissionen veranstaltet auf Veranlassung der Börsenenquetekommission. Die Disposition dazu sei von Professor Schmoller entworfen worden, während die Arbeiten selbst von den der Kommission zugewiesenen Assessoren ausgeführt werden.

* **München**, 7. Juni. Der Prinz-Regent von Bayern hat das Abschiedsgesuch des Kriegsministers v. Safferling genehmigt. In dem Handschreiben des Regenten heißt es: Die Gründe, welche Sie zu dem Entschlusse bewegen, sind so dringender Art, daß Ich ihnen die Berechtigung leider nicht versagen kann. Am Abend eines thatenreichen Lebens stehend, fühlen Sie Ihre Gesundheit erschüttert, die Kräfte erschöpft und zur gedeihlichen Fortführung Ihres verantwortungsvollen Amtes nicht mehr hinreichend. So erübrigt Mir denn nur, Ihre Bitte zu gewähren, indem Ich Sie von der Leitung des Kriegsministeriums enthebe, und Sie unter Einreihung in die Zahl der Staatsräthe im außerordentlichen Dienst mit der gesetzlichen Pension zu stellen. Wenn es Ihnen eine schmerzliche Empfindung ist, einem Berufe zu entsagen, welchem Sie über ein halbes Jahrhundert hindurch Ihr Fühlen und Denken, Ihr Wissen und Können gewidmet haben, so mögen Sie in dem Bewußtsein Erhebung finden, daß der langen Jahre Mühen und Streben nicht vergebens gewesen ist. An der inneren Ausgestaltung der Armee haben Sie mit kräftigem Willen und praktischem Geschick mitgewirkt, an den Erfolgen, welche auf diesem Gebiete erzielt worden sind, dürfen Sie ein wohl bemessenes Theil für sich in Anspruch nehmen. Von echt soldatischem Geiste beseelt, vom regsten Pflichteifer erfüllt und von Treue und Anhänglichkeit an Ihr Herrscherhaus durchdrungen, haben Sie in allen Lagen und Verhältnissen in den verschiedensten Stellungen der militärischen Hierarchie bis hinauf zu deren obersten Stufen, auf dem Schlachtfelde wie in stiller Friedensarbeit diesen Ihren Gefühlen und Gesinnungen thatkräftigen Ausdruck verliehen, den Untergebenen zum leuchtenden Vorbilde gedient. Aus warmem Herzen danke ich Ihnen für die hierdurch dem Vaterlande geleisteten Dienste. Um Ihnen beim Scheiden aus der Aktivität einen neuen Beweis meiner Anerkennung und des Vertrauens zu geben, das Sie in hervorragender Weise genossen, verleihe ich Ihnen das Großkreuz des Verdienstordens der bayrischen

Die Columbische Weltausstellung.

Der Weltkongreß der Frauen.*)

Chicago, 22. Mai 1893.

Nachdruck verboten.

Die lange Reihe der mit der „Worlds Fair" in Verbindung stehenden Weltkongresse ist am 15. d. Mts. mit dem Kongreß der Frauen eröffnet worden. Man ließ den Frauen den Vortritt, weil sich das bei der jedem Amerikaner angeborenen Galanterie ganz von selbst versteht; die zum Kongreß entsandten Damen freilich, wie wohl ihnen im Grunde die zarte Rücksicht auch thut, erklären stolz, daß sie den Vortritt nicht der Galanterie, sondern der Gerechtigkeit ihrer Sache dankten, daß nur die Wichtigkeit der Frauenarbeit im Allgemeinen und der den Frauen im Entwickelungsgange des Menschengeschlechtes zufallenden Aufgabe im Besonderen hier die Ansetzung des früheren Termins Ursache gewesen sei — eine Erklärung, die so schön ist, daß es mich aufrichtig schmerzt, sagen zu müssen, daß sich das mit der Leitung der Weltkongresse beauftragte Comitee zu dieser erhabenen Auffassung der Dinge nicht hat aufschwingen können. Präsident Bonney erkennt wirklich nur die Galanterie als Grund für den den Frauen gewährten Vortritt an, und das ist immer noch besser, als wenn ein anderes Mitglied des genannten Comitees — nebenbei gesagt, ein „langverheiratheter" Mann — erklärt, man habe die Frauen vorangehen lassen, weil sie ja doch immer das erste und das letzte Wort haben müßten.

Die Eröffnungsfeierlichkeiten konnten erst um 11 Uhr beginnen, nachdem man nahezu zwei Stunden das Eintreffen der Damen abgewartet hatte. Die Toiletten waren aber auch wirklich entzückend und die Hüte nach der neuesten Mode; einige Damen hatten ihre Abneigung gegen den weibischen Rock dadurch zu erkennen gegeben, daß sie stark „reform" gekleidet erschienen; doch erfreuten sich alle diese streitbaren Kämpen für Frauenrecht und Frauenfreiheit eines ganz respektablen Alters, und zu meiner innigen Freude erregte das Erscheinen derselben mehr Lachen als Bewunderung. Die Reform-Kleidung ist alles eher als kleidsam oder gar elegant, und eine allgemeine Aufnahme derselben steht nicht zu befürchten. Die Frau, die nicht wenigstens ein bischen eitel wäre, muß noch geboren werden, und diese Thatsache allein macht alle Bestrebungen dieser Reform-Damen für alle Zeiten aussichtslos.

Die Begrüßungsrede des Präsidenten Bonney wurde ziemlich allgemein überhört; derselbe ist weder jung noch schön und hatte also gar kein Recht, Beachtung zu fordern; und dann auch gabs so sehr viel Wichtigeres zu thun. Man wußte sich so recht innig zum Bewußtsein zu bringen, wie schön es sei, auch zu den Auserwählten aus aller Welt zu gehören; sodann mußte man sich Mühe geben, von der eigenen Höhe so tief als möglich auf die Nachbarinnen herabzusehen, Kleider und Hüte einer eingehenden Kritik zu unterziehen und schließlich mußte man auch über kleine Geschmacklosigkeiten sich freuen, oder über besonders reiche Toiletten sich ärgern, und das Alles sind Dinge, mit denen viele Frauen nicht nur Stunden, sondern ein ganzes Leben hinbringen können. — Indessen erfuhr diese angenehme Beschäftigung eine Unterbrechung, als Frau Potter Palmer die Tribüne betrat; diese tapfere Dame ist Führerin der amerikanischen Emancipirten, Vorsitzende der Frauenausstellung in der Ausstellung, und ihr besonders ist das Zustandekommen des Kongresses zu danken. Sie begrüßte die versammelten Damen, nahm deren jubelnden Dank in Empfang und überließ dann ihren Platz ihrer Freundin, Frau Henrotin; nach dieser ergriff eine andere Dame das Wort — ihr Name war Wright, wenn ich nicht irre, nach dieser eine andere, und so fort, all die Tage bis heute. In acht verschiedenen Räumen haben diese Frauen über Dinge gesprochen, die ich vergessen habe, von denen aber die meisten, das ist mir noch erinnerlich, absolut nichts verstanden. Und daß von Häuslichkeit, den wahren Mutterpflichten — und der Kochkunst keine Rede war, das ersehe ich aus dem Programm, — entsinnen kann ich mich der Einzelheiten nicht mehr, mir wirbelt der Kopf von all' dem erbaulichen Zeug, das diese Mannweiber auskramten, von dem Durcheinander gesunder und alberner Ideen, und ein Grausen kommt mich noch jetzt an, wenn ich mir vorstelle, wie öde es in den Herzen dieser vielfach so schönen Frauen aussehen muß, und wie weit diese alle von ihrem Berufe abgekommen sind; es schnürt mir das Herz zusammen, wenn ich bedenke, daß diese Frauen nie den Zauber des Familienlebens kennen lernen, niemals Jemanden beglücken und niemals glücklich sein werden. (Na, na! Die Red.)

Zu meinem Bedauern haben auch deutsche Frauen an dieser Kongreß-Komödie theilgenommen. Es waren dies die Damen Fr. Elisabeth Kaselowsky aus Berlin, Fr. Schirrnaher (??) aus Danzig, Fr. Auguste Forster, Agnes Burhardt und einige Andere. Fr. Kaselowsky sprach den herzlichen Gruß der deutschen Frauen aus und beglückwünschte die Frauen der ganzen Welt zu dem Zustandekommen des Kongresses. Ich glaube jedoch, daß Fr. Kaselowsky in der Begeisterung ihre Aufgabe und ihren Auftrag verkannt hat, und möchte sie bitten, nicht wieder im Namen der deutschen Frauen zu sprechen; denn diese stehen zu hoch, als daß ihr Name in einer solchen Versammlung auch nur genannt werden dürfte, sie haben keine Gemeinschaft mit „Frauen", die sich nicht schämen, in kurzem, schottischem Röckchen, Wadenstrümpfe und Gamaschen öffentlich zu erscheinen und auf die Rednertribüne zu steigen. —

„What rot! All this women, one and all, are to lazy and to frivolous to be housewifes and mothers; they ought to be driven out of the town!" (Welch' eine Rotte! Alle diese Frauen, eine wie die andere, sind zu träge und nichtswürdig, um Hausfrauen und Mütter zu sein; man sollte sie zur Stadt hinausjagen!) Eine Dame, in deren Familie ich verkehre und die in Bezug auf wahre Bildung hinter keiner dieser Weiberrechtlerinnen zurücksteht, warf damit gestern die Zeitung mit dem letzten Sitzungsbericht bei Seite und versuchte es dann mit der Lektüre eines Romans, bei der sie, wie sie bemerkte, „sich doch nicht zu ärgern und ihres Geschlechts zu schämen brauche —"

Das ist die beste Beurtheilung dieses sogenannten Frauencongresses; ich habe derselben nichts weiter anzufügen.

Ludwig Rohmann.

*) Unser Berichterstatter urtheilt über den Congreß sehr einseitig. Die romanlesende Frau, die der Verfasser am Schlusse schildert und die sich über ihr Geschlecht glaubt ärgern zu müssen, wenn es nicht dasselbe thut, ist auch gerade kein Ideal. Ungeachtet dessen glaubten wir den Bericht unsern Lesern nicht vorenthalten zu dürfen. D. R.

Krone und bestimme, daß Sie auch fortan im Verhältniß als königl. Generaladjudant verbleiben. — Freiherr v. Asch zu Asch, 54 Jahre alt, ist zum Nachfolger ernannt worden.

Ausland.

Amerika. Nach Meldungen des „Daily-News“-Korrespondenten in Chicago nehmen auf fast jedem Gebiet die Deutschen den ersten Rang ein, und die britischen Aussteller müssen traurigerweise zugestehen, daß wenn irgend eine Nation wirklichen Vortheil von der Ausstellung einheimsen werde, das nur Deutschland sein könne. Von uns, so fährt der Korrespondent fort, sagt man, wir seien nirgends. Die Amerikaner sagen uns, wir seien hinter den Erwartungen zurückgeblieben; unsere eigenen Kolonisten sagen uns betrübt, wir müßten uns schämen; die irischen Amerikaner, die uns mindestens nicht zugethan sind, wenn sie uns nicht gar feindlich gesinnt sind, sagen wir seien verächtlich. Diese Verurtheilungen schießen zwar über das Ziel hinaus, doch geben die britischen Aussteller allesammt zu, daß wir keinen Grund haben, uns diesmal zu rühmen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Stuhm, 6. Juni. (D. Z.) In einer hier abgehaltenen polnischen Wählerversammlnng erklärte Herr v. Donimirski-Hintersee, im Falle einer Wahl für die von der Regierung zu erwartende Militärvorlage stimmen zu wollen. Er betrachtete das Eintreten für die Vorlage als eine patriotische That. Die Mittel müsse das Land aufbringen und sei dazu wohl auch im Stande, wenn man nur die richtigen Quellen anzapfen wolle. Dazu halte er eine straffere Heranziehung des Börsengeschäftes und die Einführung einer Wehrsteuer für sehr geeignet. Auf die Währungsfrage einzugehen, glaubte der Candidat sich ersparen zu sollen, da sie „noch als eine offene“ betrachtet werden müsse. Herr v. D. wurde nun als Candidat proclamirt. Von einer zweiten Candidatur, z. B. der des Herrn Eduard v. D. zu Lissomitz, ist hier nichts bekannt. Herr Heinrich v. Donimirski-Hintersee ist der alleinige polnische Candidat für Stuhm-Marienwerder. Morgen wird auch der conservative Candidat hier sprechen.

Tiegenhof, 5. Juni. (G.) Drei sozialdemokratische Agitatoren, die für Jochem-Danzig Propaganda zu machen suchten, geriethen gestern in Konflikt mit Landleuten, denen sie ihre Wahlaufrufe aufdrängen wollten. — Heute Nachmittag ging das Gehöft des Besitzers Bergmann in Fürstenauerfelde in Flammen auf. — Für das am 25. d. Mts. hier stattfindende Gausängerfest haben 9 Gesangvereine ihre Theilnahme zugesagt. Auf Antrag des hiesigen Vereins ist von der Eisenbahndirektion in Danzig ein Extrazug für den Abend des Festtages eingelegt worden, so daß auswärtige Gäste nicht alsbald nach dem gesanglichen Theile des Festes an die Abreise zu denken nöthig haben.

Neuteich, 7. Juni. Der bisherige Magistrats-Sekretär Herr Gabriel hat eine gleiche Anstellung in Dt. Eylau übernommen. Nachfolger desselben ist Herr Koch aus Jüterbogk. — Der hiesige Gesangverein Liederkranz (gemischter Chor) feiert in den nächsten Tagen das Fest seines zehnjährigen Bestehens. — Die Schüler der oberen Klassen der Stadtschule — ca. 220 — machten gestern in Begleitung mehrerer Lehrer einen Ausflug nach Marienau. — Dem hiesigen Bahnhofs-Restaurateur, Herrn Pohlmann, ist die Restauration des Bahnhofs Miswalde (Kreis Mohrungen) übertragen. — Durch eine Commission, bestehend aus 2 Geheimräthen des Ministeriums und 2 anderen Herren, denen sich der Vorstand des Schwente-Entwässerungsverbandes anschloß, wurde heute eine Besichtigung der Schwente oberhalb der Stadt vorgenommen. Vorher hatten die erstbezeichneten Herren den Marienburger Ueberfall und die Lindenauer Lake besichtigt.

Danzig, 8. Juni. Gestern Nachmittag 3 Uhr traf die Manöverflotte auf der Rhede von Neufahrwasser ein und warf dort Anker. Einige der Schiffe nahmen frischen Kohlenvorrath ein. — Die Provinzial-Versammlung der westpreußischen Barbier- und Friseur-Innungen machte gestern Nachmittag auf dem Dampfer „Diana“ eine Fahrt über See nach Heubude. Leider nahm dieselbe keinen günstigen Verlauf. Als der Dampfer sich auf See befand, gerieth er in dort ausgelegte große Netze und die Schiffsschraube verwickelte sich dermaßen in dieselben, daß an eine Weiterfahrt vorläufig nicht gedacht werden konnte. So lag die „Diana“ mit ihren Gästen ca. drei Stunden auf der stark bewegten See und mußte sich bis in die Weichselmündung treiben lassen. Schließlich wurde die Schraube von den Netzen durch Zerschneiden derselben befreit und die Fahrt nach Heubude konnte nun fortgesetzt werden. Dort wurden die Gäste durch Concert, Gondelfahrt 2c. entschädigt. Abends nach 10 Uhr trat man, nachdem man mit Musik bis zum Dampfer marschirt war, die Rückfahrt nach Danzig an, um im Gesellschaftshause die Festtage mit Tanz und einem Abschiedstrunke zu beschließen. Heute früh sind die auswärtigen Theilnehmer in ihre Heimath zurückgekehrt.

†† **Klempin,** 7. Juni. Im Gasthause des Herrn Bahlinger zu Sobbowitz hielt gestern der neugegründete „Bauernverein Sobbowitz“ seine erste Sitzung ab. Herr P. Hagen-Sobbowitz legte die Statuten vor, welche fast ohne Debatte angenommen wurden; der Verein hat ca. 40 Mitglieder, der Anschluß an den „Centralverein westpreußischer Landwirthe“ wurde beantragt. — Gleich darauf fand in demselben Lokal eine konservative Wählerversammlung statt, in welcher Herr Gutsbesitzer Meyer-Rottmansdorf sein Programm, wenn man es so nennen darf, entwickelte. Redner berührte nur die Militärvorlage. Nicht gegen, sondern für dieselbe müssen wir sein, wenn Deutschland hochgeachtet dastehen will; ein Volk, das „jährlich 2000 Millionen Mark in Getränken verbraucht, wird wohl noch so stark sein, die 57 Millionen Mark, die für die Militärvorlage gebraucht werden, aufzubringen.“ Zudem wird nicht der Arbeiter- und Mittelstand dadurch mehr belastet werden, sondern durch eine einzuführende Luxussteuer, Vermögenssteuer, welche die Geldmenschen treffen, soll die Deckungsfrage gelöst werden. Zum Schluß empfahl Redner geschlossen der Sozialdemokratie entgegenzutreten, welche besonders hier eine äußerst rührige Agitation treibt. Während der Diskussion berührte Herr Hagen die „Liebesgabe“, Herr Mac Lean-Roschau die „Zölle“ und „Handelsverträge“. Doch wurde die an und für sich schon geringe Zahl der Zuhörer immer kleiner. Die Anwesenden erhoben Herrn Meyer auf ihr Schild. Die Candidatur Meyer scheint den Verhältnissen nach mehr Aussichten zu haben als die Candidatur Dau-Hohenstein, will man sich vor dem Centrumskandidaten schützen, so wäre es rathsam, wenn sich die Parteien einigen möchten. — Heute spricht Herr Meyer in Praust.

Freystadt, 6. Juni. Der städtische Haushaltsetat für 1893/94 ist von den Stadtverordneten dem Vorschlage des Magistrats gemäß in Einnahme und Ausgabe auf 25,131 Mk. festgesetzt worden. Die Einnahme aus dem Kämmereivermögen beziffert sich auf 5505 Mk.; durch Kommunalsteuern müssen 11,708 Mk. aufgebracht werden; der Staatszuschuß zu den Lehrerstellen beträgt 2350 Mk. In Ausgabe gestellt sind 4159 Mk. allgemeine Verwaltungskosten, 8354 Mk. zu Schulzwecken, 3329 Mk. Armenpflege und 2191 Mk. zu Zwecken der Ordnungs- und Sicherheitspolizei. Die Kommunalsteuern sollen nach dem Beschlusse der städtischen Behörden in der Weise aufgebracht werden, daß Zuschläge von 200 Prozent zur Staatseinkommensteuer, von je 100 Prozent zur Grund- und Gebäudesteuer und von $33\frac{1}{3}$ Prozent zur Gewerbesteuer erhoben werden. Diesen Beschluß hat der Bezirksausschuß zu Marienwerder auch genehmigt. — Heute Nachmittag brach in unserem Kämmereiwalde Feuer aus, und es war bereits ein Morgen Wald von dem Brande erfaßt, als die freiwillige Feuerwehr mit Spritzen und Spaten herbeieilte und den Brand löschte. Dem Vernehmen nach sollen Schulkinder das Feuer angelegt haben.

Rosenberg, 6. Juni. Zum ersten Male hatte die hiesige Strafkammer Gelegenheit, in der Wiederaufnahme eines Strafprozesses zu verhandeln, der außerdem ein psychologisches Räthsel birgt. Da die Sache ein ungewöhnliches Aufsehen erregt hatte, so war man auf den Ausgang sehr gespannt. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Am 28. März v. J. bemerkte der Inspector Holm in Jacobau, eines zu Bellschwitz gehörigen Gutes, daß vom Speicher etwa 20 Scheffel Roggen gestohlen waren. Dieser Diebstahl konnte nur seit dem 26. März ausgeführt sein. In dem weichen Erdboden waren frische Fußspuren von etwa zehn verschiedenen Personen vorhanden. Der Schüler Zerull hatte kurz darauf erzählt, er wüßte wer das Korn gestohlen hätte, und als dann Gendarm, Oberinspektor, Amtsvorsteher und Förster die Sache im Schulhause untersuchten, behauptete Zerull, er habe am 26. März, Abends 10 Uhr, von einem Düngerhaufen aus gesehen, der Instmann Laskowski aus Hütte hätte seinen achtjährigen Sohn Hermann in die Höhe gehoben, dieser sei durch eine Luke in dem zweiten Stocke in den Speicher gestiegen und es habe nun Hermann dem Vater und der Schwester Wilhelmine je 3 Scheffel Roggen in untergehaltene Säcke geschüttet, welche diese fortgetragen hätten. Hermann hätte ihn abgeholt, damit er aufpassen sollte. Auch hätte er ihm so die Ausführung des Diebstahls erzählt. Herm., darauf vernommen, bestritt anfangs, etwas von dem Diebstahl zu wissen, gab dann aber alles zu, was Z. gesagt hatte, obwohl der Gendarm noch zu ihm sagte: „Aber Junge, du kommst durch die Traillen doch gar nicht hindurch!“ Herman gab auch noch zu, der Roggen läge unter der Bettstelle versteckt. Eine sofort vorgenommene Haussuchung verlief resultatlos. In der Verhandlung vor der Strafkammer am 16. August v. J. wiederholte Hermann Laskowski, ein sehr beschränkter Junge, der Eltern und Geschwistern viel zu schaffen macht, sein Geständniß und der Gerichtshof verurtheilte Laskowski zu 6 Monaten, die Tochter zu 1 Monat Gefängniß. Beide hatten ihre Unschuld betheuert. Sie mußten die Strafe antreten, welche Wilhelmine ganz verbüßte, wogegen der Vater nach einer Haft von 6 Wochen und fünf Tagen auf freien Fuß gesetzt wurde. In Folge der wiederholten Vorstellungen des inhaftirten Laskowski wurde eine Gerichts-Commission beauftragt, in Jacobau an Ort und Stelle Erhebungen anzustellen, welche ein so günstiges Resultat ergaben, daß die Wiederaufnahme des Strafverfahrens für beide Verurtheilte beschlossen wurde. Die Verhandlung vor der Strafkammer, in welcher 23 Zeugen vernommen wurden, ergab u. a. Folgendes: Sämmtliche Luken des Speichers sind mit Traillen versehen, welche höchstens 17 Centimeter von einander entfernt sind. Versuche des Herm. Laskowski, sich von außen durch die Traillen durchzuzwängen, erwiesen sich als unmöglich. Durch ein 17 Centimeter weites, angefertigtes Lattengestell konnte Hermann den Kopf hindurchzwängen, aber nicht zurückziehen. Von dem Düngerhaufen, den Zerull bezeichnete, konnten die Luken gar nicht gesehen werden. Dem Lehrer gegenüber hatte Hermann nach Entfernung der Herren, ohne vorher mit Eltern oder sonst jemand gesprochen zu haben, widerrufen. Er habe Furcht gehabt und Zerull habe ihn eingeschüchtert. Laskowski ist 60 Jahre alt und an den Füßen von der Gicht so verkrüppelt, daß er kaum mühsam gehen, geschweige denn eine Last eine halbe Meile weit schleppen kann. Die Tochter Wilhelmine war damals 17 Jahre alt. Der Schüler Zerull behauptet jetzt, es sei am 26. März Abends heller Mondschein gewesen, während der Kalender den Aufgang des Mondes um 6 Uhr Morgens nachweist. Aus Hermann ist nur herauszubekommen, daß er aus Angst gelogen habe. Der Staatsanwalt beantragte Freisprechung, der Gerichtshof erachtete indessen die frühere Angabe des Hermann für erwiesen und erhielt das frühere Urtheil aufrecht.

Schöneck, 6. Juni. Der Auftrieb von Vieh war selten so groß, als am heutigen Viehmarkttage. Händler aus Berlin und Sachsen haben sehr viel und nur gutes Rindvieh gekauft. Gute und Luxuspferde haben nicht zum Verkauf gestanden. Schweine waren über 1000 Stück aufgetrieben. Das Paar 5 Wochen alter Ferkel kostete trotzdem 36 bis 40 Mk. — Der hiesige Bienenzuchtverein ist dem Centralverein des linken Weichselufers beigetreten.

E. **Osterode,** 7. Juni. Der Magistrat hatte, wie wir seiner Zeit berichteten, an die Königl. Eisenbahn-Direktion in Bromberg das Ansuchen gestellt, neben der Eisenbahnbrücke über die Durchfahrt am Drewenzsee auch eine Laufbrücke herzustellen, damit der beliebte Ausflugsort „Grünort“ auch Fußgängern zugänglich wäre. Die Direktion hat sich zur Erfüllung dieses Wunsches bereit erklärt, falls die Stadt die Herstellungskosten in Höhe von 2500 Mk. trägt und die dauernde Unterhaltung der Brücke übernimmt. Diesen Bedingungen hat die gestrige Stadtverordnetensitzung ihre Zustimmung versagt. — Im Wahlkreise Osterode-Neidenburg ist als alleiniger Candidat aufgestellt: v. Stein-Graßnitz (conservativ). — Am 1. d. Mts. hielt der Missionar Dannert im Garten des Hotel du Nord vor zahlreich versammeltem Publikum einen Vortrag über sein Leben und Wirken in Afrika. — Eine Henne hat neben anderen normal entwickelten Hühnchen eins mit 4 Füßen und einem Schwanz, ähnlich dem des Wiesels, ausgebrütet. Das Thierchen, das kurze Zeit gelebt hat, ist der Abnormität wegen nach Berlin geschickt worden.

Königsberg, 7. Juni. (K. A. Z.) Daß unsere Schloßteichsschwanen-Familien in ihrer Brutzeit durchaus ungestört sein wollen und nicht mit sich spaßen lassen, mußten am Montag Abend, wie man uns berichtet, zwei Knaben vom Hinter-Roßgarten im Alter von etwa acht bis neun Jahren erfahren. Dieselben begaben sich vom Floß des Ersten Freiganges in einem kleinen Boot nach der Brutstätte des Schwanenpärchens auf der Nordseite des Schloßteiches, um auszukundschaften, ob die jungen Schwänchen schon bald das Licht der Welt erblicken würden. Ihre große Neugierde sollte jedoch hart bestraft werden, denn kaum hatten sie den Kahn ans Ufer gezogen und sich einige Schritte dem Neste genähert, als plötzlich mit lautem Flügelschlage und weit aufgesperrtem Schnabel der „Schwanenmann“ hinter einem Gesträuch hervor und sich wüthend auf die beiden Knaben stürzte. Auch das Schwanenweibchen eilte zur Bestrafung der vorwitzigen Kinder herbei, und obzwar sich diese auch, laut schreiend, zur Wehre setzten, so gut sie konnten, erhielten sie doch mehrere Bißwunden an den Händen. Die Lust zu ähnlichen Studien am Schwanennest dürfte den beiden wohl für immer vergangen sein, aber auch anderen Knaben dürfte die Affaire eine eindringliche Mahnung sein, den Schwänen ihre Ruhe auf dem Neste zu gönnen.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

9. Juni: **Wolkig, ziemlich kühl, windig, meist trocken.**

Robert Koch über Wasserfiltration und Cholera.

In kurzer Folge hat Koch seiner Abhandlung über die Diagnose der Cholera eine zweite folgen lassen, welche den Titel führt: „Wasserfiltration und Cholera“ („Zeitschrift für Hygieine und Infektionskrankheiten“). Koch führt darin etwa folgendes aus: „Von allen Choleraforschern, deren Urtheil nicht durch phantastische Träumereien über tellurisch-kosmische Einflüsse getrübt oder durch eigensinniges Anklammern an längst widerlegte Theorieen festgelegt war, wurde von jeher dem Wasser als Träger des Cholerainfektionsstoffes eine mehr oder weniger große Bedeutung beigelegt. Nur darüber gingen die Meinungen auseinander, wie groß der Einlaß des Wassers zu bemessen sei.“ Manche Forscher sind allerdings in dieser Beziehung zu weit gegangen, indem sie einzig und allein das Wasser für den Träger des Cholerakeimes erklärten. Zu diesen mit Recht als „Wasserfanatiker“ bezeichneten Forschern gehört Koch nicht, und er erhebt ausdrücklich Protest dagegen, daß man von gewisser Seite immer wieder versuche, ihn zu einem Anhänger dieser Theorie zu stempeln. Koch hat niemals einseitig das Trinkwasser beschuldigt, sondern ebenso gut der Ansteckung von Mensch zu Mensch und der Uebertragung durch Nahrungsmittel eine Rolle bei der Ausbreitung der Seuche zugeschrieben. Welche Rolle in der einzelnen Epidemie jedem dieser Faktoren zukommt, kann nur von Fall zu Fall entschieden werden. Daß aber in der letzten Epidemie dem Wasser die Hauptschuld zuzumessen war, das beweist Koch in unwiderleglicher Weise zunächst an dem Verlauf der Choleraepidemie in Hamburg.

Hamburg, Altona und Wandsbeck grenzen unmittelbar aneinander, weisen in allen sonstigen Verhältnissen keine Unterschiede auf, nur die Wasserversorgung ist in allen drei Städten eine verschiedene. Während nun Hamburg von der Cholera furchtbar heimgesucht wurde, blieben Wandsbeck und Altona fast verschont. Besonders an der Grenze von Hamburg und Altona gestalteten sich die Verhältnisse geradezu überraschend. Trotzdem auf beiden Seiten Bodenverhältnisse, Bebauung, Kanalisation, Bevölkerung, kurzum alles, vollständig gleich war, machte die Cholera doch scharf an der Grenze Hamburgs Halt. „Die Cholera hat an einer Häusergruppe am sogenannten Hamburger Platz sogar mehr vermocht, als es ein Mensch gekonnt hätte, dem die besten Karten der Grenze zwischen Hamburg und Altona zur Verfügung gestanden hätten. Sie hat nicht nur die politische Grenze, sondern sogar die Grenze der Wasserversorgung zwischen beiden Städten hier scharf herausgefunden.“ Die erwähnte Häusergruppe, ein richtiges Arbeiterquartier, gehört zu Hamburg, wird aber mit Altonaer Wasser versorgt und blieb von Cholera vollkommen verschont, trotzdem dieselbe ringsum in geradezu mörderischer Weise wüthete. Koch sagt, daß es sich hier um ein vollkommen beweisendes und exaktes Experiment handelt, um ein Experiment an hunderttausenden von Menschen, wie es selbst als Laboratoriumsexperiment nicht vollkommener sein könne. In den beiden großen Bevölkerungsgruppen von Hamburg und Altona waren alle Faktoren gleich, nur das Trinkwasser war verschieden. Hamburg bezog unfiltrirtes Elbwasser, Altona dasselbe Wasser, fast noch stärker verunreinigt wie Hamburg, aber filtrirt. Hiernach kann es nach Koch keinem Zweifel unterliegen, daß Altona thatsächlich durch die Filtration seines Wassers vor der Cholera geschützt werde. Diese Thatsache läßt sich nicht ableugnen, und Koch verlangt, daß jeder Choleraforscher zu derselben Stellung nehme und seine Ansichten damit in Einklang bringe. Für den Bakteriologen sei dies leicht. Er erkläre das Faktum in der Weise, daß das Hamburger Wasser mit Cholerabacillen am Hafen verunreinigt sei, das Altonaer Wasser dagegen, welches unterhalb Hamburgs entnommen wird, durch Filtration von den Cholerabazillen befreit sei. Die Cholera entsteht eben dadurch, daß von außen Cholerabacillen in den Darm des Menschen gelangen, und nur dadurch.

Auch die Bodentheoriker oder „Lokalisten“, welche annehmen, daß zur Entstehung der Cholera gewisse Bodenverhältnisse nothwendig seien, können sich dem Eindruck nicht entziehen, als ob das Wasser in Hamburg eine Rolle gespielt habe. Aber für die Art und Weise, wie das Wasser gewirkt haben soll, geben sie eine Erklärung, die nach Koch so vollständig verunglückt ist, daß sie den eklatantesten Beweis für den vollständigen Bankerott der Bodentheoriker bringt. Pettenkofer nimmt nämlich an, daß das unfiltrirte Elbwasser nicht als Trinkwasser die Ausbreitung der Cholera begünstigt habe, sondern als Brauchwasser, indem es den Boden verunreinigte. Mit Recht bemerkt Koch dazu, daß die Menge der Schmutzstoffe, die auf diese Weise in den Boden gelange, sehr gering sei gegenüber den sonstigen alltäglichen Verunreinigungen, und daß Hamburg eine der bestkanalisierten Städte sei, so daß alle Schmutzwässer aus den Straßen und Höfen auf dem kürzesten Wege entfernt würden. Was nütze denn überhaupt eine Canalisation, wenn sie nicht einmal im Stande sei, das geringe Mehr an organischer Substanz im unfiltrirten Elbwasser zu entfernen. Es steht für Koch unwiderleglich fest, daß die Choleraausbreitung in Hamburg namentlich durch das Elbwasser erfolgt sei, ebenso aber, daß Filtration des Wassers durch Sand, wie sie in Altona gehandhabt wurde, einen für die Praxis ausreichenden Schutz gegen die Cholera gewähre. Altona habe allerdings auch ein vorzüglich geleitetes Wasserwerk, und nur unter solch peinlicher Leitung sei ein Schutz zu erwarten. Es gebe viele Wasserwerke, bei denen Grund zu der Annahme vorliege, daß die Abwehr der Cholera durch sie nicht so gut gelungen sein würde wie in Altona.

Koch geht nun auf die Technik der Filtration weiter ein. Er erwähnt zunächst, daß das eigentlich filtrirende Medium nicht der Sand, sondern eine feine, aus den suspendirten Stoffen des Wassers an der Oberfläche der Sandschicht gebildete Schlammdecke ist. Diese Decke ordnungsgemäß zu bilden und zu erhalten, ist die Hauptaufgabe des Wassertechnikers. So lange diese Decke intakt ist, werden die im Rohwasser enthaltenen Bakterien, also auch Krankheitserreger fast vollkommen, jedenfalls in praktisch genügender Weise zurückgehalten. Sowie aber die Decke nur im geringsten lädirt ist, gehen massenhaft Bakterien durch und es kann, wenn das Wasser infizirt war, zum Ausbruch einer Epidemie kommen. Daß ein solcher Fall selbst in den bestgeleiteten Filterwerken eintreten kann, beweist wiederum Altona. Hier war im Dezember vorigen und im Januar dieses Jahres an einem Filter eine Zerreißung der Schlammschicht durch Vereisung der Oberfläche des Sandes beim Reinigen des Filters eingetreten. Kurze Zeit darauf kamen überall in der Stadt verstreut Cholerafälle vor. Da es Koch gelang, zur selben Zeit im unfiltrirten Elbwasser an der Schöpfstelle der Wasserwerke Cholerabacillen nachzuweisen, so steht für ihn ein Zusammenhang zwischen Filtrationsstörung und dem Choleraausbruch fast außer Zweifel. Ob eine derartige Störung des Filterbetriebes vorliegt, kann weder durch chemische Untersuchung, noch durch die an manchen Orten übliche Klarheitsmessung nachgewiesen werden, sondern nur durch eine fortlaufende bakteriologische Kontrolle der Filter. Das normal filtrirte Wasser enthält nicht mehr als 100 Keime von Bakterien im Kubikcentimeter, meistens viel weniger. Das ist erfahrungsmäßig festgestellt. Sowie diese Zahl erheblich überschritten wird, muß eine Störung der Filtration vorliegen.

Um aber jede geringste Störung nachzuweisen, darf man nicht etwa das Reinwasser aus dem Sammelbassin untersuchen, denn wenn viele Filter vorhanden sind, kann sehr wohl ein Filter in Unordnung sein, ohne daß der vermehrte Keimgehalt des von ihm gelieferten Wassers in der aus dem Reinwasser gewonnenen Durchschnittszahl einen Ausdruck findet. Es muß vielmehr jedes einzelne Filter fortlaufend täglich bakteriologisch untersucht werden. Auch muß die Möglichkeit bestehen, das Wasser eines Filters sofort vom Einfluß in das Reinwasserreservoir auszuschließen, wenn irgend eine Störung am Filter nachgewiesen ist. Endlich verlangt Koch, um eine gleichmäßige und sichere Erhaltung der Schlammdecke zu garantiren, daß die Geschwindigkeit der Filtration nicht über 100 mm in der Stunde gesteigert werde. Leider sei in allen diesen Dingen auf vielen Wasserwerken noch manches mangelhaft; man müsse aber der Sache volle Aufmerksamkeit zuwenden, da nur unter Befolgung der angegebenen Principien ein sicherer Schutz in Epidemiezeiten möglich sei.

Als Beispiel dafür, welches Unheil ein schlecht geleitetes Filterwerk anrichten könne, führt Koch die Choleraepidemie in der Provinzialirrenanstalt Nietleben bei Halle a. S. an. Diese Anstalt bezieht ihr Wasser aus der Saale, und zwar ist die Entnahmestelle so gelegen, daß sie durch die Abwässer der Anstalt in bedenklicher Weise verunreinigt wird. Das Wasser wird dann durch Sand filtrirt. Bei ordnungsmäßigem Betriebe des Filters, meint Koch, hätte auch die Filtration zum Schutz der Anstalt genügen müssen, selbst wenn das Saalewasser Cholerabacillen enthielt. Aber wie wurde filtrirt! Zur Bildung einer Schlammdecke vor Beginn der Filtration ließ man es niemals kommen, und wenn sich nach einigen Tagen dort eine solche gebildet hatte, so kratzte man sie ab, man jagte also das Wasser geradezu nur durch das Filter hindurch und hatte höchstens eine Filtration dem Namen nach, eine Thatsache, die durch die bakteriologische Untersuchung vollauf bestätigt wurde. Denn das filtrirte Wasser enthält nicht nur eine ungeheure Menge von Wasserbakterien, sondern auch Cholerabacillen. Letztere wurden auch in der Saale und besonders in den die Saale verunreinigenden Abwässern der Anstalt nachgewiesen. Es kann also kein Zweifel bestehen, daß das schlechte Wasser die Nietlebener Epidemie veranlaßt hat, wie übrigens auch aus dem Verlauf derselben mit Sicherheit hervorgeht.

Durch eine sachgemäße Wasserfiltration wird also zweifellos ein gewisser Schutz gegen Ausbruch von Epidemieen gewährt. Aber Vorkommnisse, wie das in Altona, einem der bestgeleiteten Werke, sind doch geeignet, wie Koch weiter hervorhebt, unser bisheriges, fast blindes Vertrauen auf die Wasserfiltration herabzusetzen. Koch empfiehlt daher allen Städten, welche neue Wasserversorgungen anlegen, von der Flußwasserversorgung möglichst abzusehen und dafür Grundwasserleitungen anzulegen. Das Grundwasser bietet bei richtiger Entnahme niemals eine Infektionsgefahr, und die Vorrichtungen zu seiner Gewinnung in großem Maßstabe sind technisch sehr vollkommen. Der früher so störende Eisengehalt kann in einfacher und billiger Weise beseitigt werden. Viele Städte haben denn auch in den letzten Jahren schon Grundwasserleitungen angelegt. Koch hält es aber auch für wünschenswerth, daß Städte, welche augenblicklich Flußwasserleitungen haben, dieselben eventuell in Grundwasserwerke umzuwandeln.

Zum Schluß seiner Abhandlung geht Koch noch auf die private Wasserversorgung durch Filtration ein. Er bespricht zunächst die Hausfilter, welche seiner Meinung nach nicht so zuverlässig sind, daß man sich in Cholerazeiten auf sie verlassen soll. Dann beschäftigt er sich mit den Brunnen, als mit Anstalten, welche zur Gewinnung von auf natürlichem Wege, durch den Boden filtrirtem Wasser dienen. Da das Grundwasser durch die natürliche Filtration absolut keimfrei ist, so braucht ein Brunnen, um hygienisch einwandfrei zu sein, nur vor äußeren Verunreinigungen geschützt zu sein. Bei Kesselbrunnen ist dieses eigentlich unmöglich, sie sind daher zu verwerfen. Vollkommen sicher dagegen sind Röhrenbrunnen.

---

10. Juni: **Wolkig mit Sonnenschein, angenehm, wenig wärmer, windig.**
11. Juni: **Meist heiter, wärmer.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 8. Juni.

* [**Zur Wahl**] schreibt man uns vom Lande: Die Wahlagitation auf dem Lande ist größer, als man annimmt. Leider vermißt man fast überall noch freisinnige Flugblätter. Die Sozialdemokraten sind viel rühriger und schrecken selbst vor Unannehmlichkeiten nicht zurück.

* [**Um Irrungen zu vermeiden**], sei noch ganz besonders darauf hingewiesen, daß bei der Wahl zum Reichstage am 15. Juni cr. nicht wie bei den Wahlen im Jahre 1887 und 1888 die sämmtlichen städtischen Schulen geschlossen werden, sondern nur diejenigen, deren Unterrichtsräume zur Wahlhandlung benutzt werden. Es sind dies die I. Mädchenschule, IV. Knaben- und IV. Mädchenschule, V. Knaben- und V. Mädchenschule und auch das Realgymnasium.

* [**Prämiirt.**] Der Barbier-, Friseur- und Perrückenmacher-Lehrling Bernhard Krause bei Herrn Barbier Groß hierselbst, hat auf der Ausstellung von Haararbeiten bei Gelegenheit der 13. Westpreußischen Provinzial-Versammlung der deutschen Barbiere und Friseure in Danzig für eine gute Leistung den zweiten Preis, ein Diplom, erhalten.

* [**Während der Gerichtsferien**] vom 15. nächsten Monat bis zum 15. September cr. werden gemäß § 502 des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877 nur in Feriensachen Termine abgehalten und Entscheidungen erlassen. Feriensachen sind: Strafsachen und Arrestsachen und die einstweilige Verfügung betreffenden Sachen, Meß- und Marktsachen, Streitigkeiten zwischen Vermiethern und Miethern von Wohnungs- und anderen Räumen wegen Ueberlassung, Benutzung und Räumung derselben, sowie gegen Zurückbehaltung der vom Miether in die Miethsräume eingebrachten Sachen; Wechselsachen; Bausachen, wenn über die Fortsetzung eines angefangenen Baues gestritten wird; Anträge auf Unterbringung verwahrloster Kinder. Auf Antrag kann das Gericht auch andere Sachen, soweit sie besondere Beschleunigung bedürfen, als Feriensachen bezeichnen. Der Lauf einer Frist wird durch die Ferien gehemmt; der noch übrige Theil der Frist beginnt mit dem Ende der Ferien zu laufen. Fällt der Anfang der Frist in die Ferien, so beginnt der Lauf mit Ende derselben. Die Ferien sind auf das Mahnverfahren, das Zwangsvollstreckungsverfahren, das Konkursverfahren und die Angelegenheiten der nicht streitigen Gerichtsbarkeit, sowie die Justizverwaltungsangelegenheiten und die Verpflichtung der Gerichtsvollzieher, die ihnen ertheilten Aufträge zu erledigen, ohne Einfluß. Die Vormundschaftssachen, Nachlaßsachen, Lehns-, Familienfideikommiß- und Stiftungssachen können während der Ferien ruhen, soweit das Bedürfniß einer Beschleunigung nicht vorhanden ist. Unberührt von den Gerichtsferien bleiben selbstverständlich auch diejenigen Angelegenheiten, welche zur Zuständigkeit der Gewewerbegerichte und Auseinandersetzungsbehörden gehören.

* [**Das sogenannte Dirigentenkonzert**] für den Dirigenten der Liedertafel, Herrn Schöneck, findet am nächsten Sonntag den 11. Juni in Vogelsang statt. Es sind zu diesem Konzert, wobei auch die Pelz'sche Kapelle mitwirken wird, eine Reihe neuer Gesänge eingeübt, und zwar ohne Orchester-Begleitung: „Es brechen im schallenden Reigen" von Mendelsohn; „Im Winter" von Kremser; „Aennchen" schön, Volkslied; dann mit Orchester-Begleitung: Quadrille von Engelsberg; „Grün", von Storch mit (Hörner-Begleitung); „Waldharfen" von Edwin Schulz; „Fest der Rebenblüthe" von Zöllner. — Außerdem erwähnen wir noch: „Die Waldmühle" von Neßler; „Leise zieht durch mein Gemüth" von Mendelsohn; „Die Lindenwirthin" von Reke. — Hoffentlich ist der Besuch des Konzerts ein recht zahlreicher.

* [**Königlich Preußische 189. Klassen-Lotterie.**] Wir machen darauf aufmerksam, daß mit dem 12. d. Mts. Abends 6 Uhr die 15 tägige Frist abläuft, bis wohin die Lotterie-Einnehmer verpflichtet sind den Spielern die Loose reservirt zu halten. Nach diesem Termin haben die Spieler kein Anrecht mehr auf Bezug ihrer bisher gespielten Nummern.

* [**Ausflüge.**] Bei schönem Wetter machten gestern die Unterprimaner des hiesigen Realgymnasiums einen Sommerausflug. Sie fuhren in Begleitung ihrer Lehrer mit dem um 10 Uhr 26 Min. von hier nach Danzig abgehenden Personenzuge bis Praust, von wo sie eine Fußtour nach Carthaus unternahmen. — Von derselben Schule unternahm heute die Unter-Secunda einen Ausflug nach den geneigten Ebenen. Dieselbe benutzte den um 6 Uhr 32 Min. von hier abgehenden Personenzug bis Grünhagen, von wo sie die Fußtour antraten. — Morgen machen die Schüler des Kgl. Gymnasiums mit den Lehrern der Anstalt einen Ausflug nach den Rehbergen.

* [**Auflassen von Brieftauben.**] Die Königliche Brieftaubenstation Königsberg beginnt jetzt bei dem trockenen Wetter ihre Brieftauben von verschiedenen größeren Eisenbahnstationen aus auffliegen zu lassen. Es trafen gestern hier sieben Käfige mit solchen Tauben ein, welche heute früh um 5 Uhr vom hiesigen Güterbahnhof aus in Zwischenpausen von 20 Minuten aufgelassen wurden. Die Thiere flogen direkt vom Bahnhof über die Stadt, wo sie einige Minuten kreisten, und nachdem sie sich orientirt hatten, nahmen sie ihren Flug über Dambitzen nach Königsberg zu. Von den am Dienstag hier aufgelassenen Tauben sollen die ersten nach einein viertelstündigem Fluge in Königsberg eingetroffen sein.

* [**Ist Radfahren gesund?**] Eine große Meinungsverschiedenheit herrscht unter den Anhängern der einzelnen Sportszweige in Bezug auf die gesundheitlichen Seiten dieser oder jener Art der körperlichen Bewegung. Daß jede Pflege und sportlich vernünftige Ausbildung des Körpers gesund ist, wird heutzutage wohl kein Mensch mehr bestreiten wollen, vorausgesetzt natürlich, daß diese Ausbildung sich in den von der Natur gezogenen Grenzen bewegt. Radfahren, Turnen, Rudern, Fußballspielen sind ganz zweifellos die edelsten Vergnügungen, denen ein Mensch huldigen kann, bezwecken sie doch, die im Laufe der Jahrhunderte so arg vernachlässigte Körperpflege wieder etwas in den Vordergrund zu rücken und so für die Hebung der Volkskraft von nicht zu unterschätzender Bedeutung zu werden. Wenn man nun die einzelnen Sportszweige, die die körperliche Ausbildung des Menschen zum Ziele haben, durchgeht, so wird man nicht umhin können, dem Radfahrer vor allen den Vorzug zu geben, welche Ansicht um so berechtigter erscheint, als jeder einzelne Radfahrer einen oder den anderen Sport betrieb, bevor er an das Fahrrad dachte und dieses nur wählte, weil er in den anderen Sportszweigen nicht genügende Befriedigung finden konnte. Schon durch die schnelle Fortbewegungsart übt es einen gewaltigen Reiz auf Jedermann aus und es verbindet aus diesem Grunde die Vortheile des Turnens mit den Annehmlichkeiten, die die wechselnden Bilder der Natur dem Geiste bieten. Es stählt den Körper, erweitert die Lunge, vermehrt den Stoffumsatz im Körper und edelt den Geist. Man glaube ja nicht, daß es einzig und allein die unteren Körpertheile sind, welche durch die Bewegung in Anstrengung gesetzt werden. Jedermann wird wohl wissen, wie durch das Besteigen die Brust zum Arbeiten gezwungen wird, und wenn man sich eingehender mit dem Radfahrsporte beschäftigt, so muß man bald zu der Ueberzeugung kommen, daß das Radfahren ganz dieselbe Thätigkeit ist, welche im Bergsteigen so viele Freunde und Verehrer gefunden hat. Die Erfahrung lehrt uns, daß daß Radeln überaus günstig auf die Ausbildung aller Sinneswerkzeuge einwirkt. Der Blick wird ganz gewaltig geschärft, ebenso das Gehör, und die gesteigerte Thätigkeit wirkt überraschend auch auf die übrigen Sinne, kurzum das Radfahren ist im Stande, aus einem schwermüthigen muthlosen Menschen das gerade Gegentheil zu machen. Ein Bekannter litt früher an heftigem, wie man gemeinhin glaubt, unheilbarem Lungenleiden mit Blutauswurf, durch langsam gesteigertes, vernünftiges Radfahren wurde er gerettet. Ein anderer Freund hatte die häßlichsten Athmungsbeschwerden, die ihm das Leben zur Last machten, auch er wurde durch das Fahrrad wieder gesund, und alle beide sind sie heute willenskräftige, frohe und glückliche Menschen. Das sind nur zwei Fälle, ihrer giebt es aber Tausende.

* [**Vor kurzer Zeit**] brachten wir die Nachricht, daß die den Arndt'schen Erben gehörigen Häuser Königsberger- und Predigerstraßenecke in den Besitz der Herren Löser u. Wolff übergegangen sind. Wie wir erfahren, ist dieses Geschäft nicht perfect geworden, sondern beabsichtigen die Erben an dieser sehr lebhaften Stelle einen Laden anzulegen.

* [**Von der Weichsel.**] Ein gestern Nachmittag aus Warschau eingegangenes Telegramm meldet: Der Wasserstand der Weichsel bei Zawichost (an der galizischen Grenze) betrug heute früh 3,28 Meter. Derselbe ist also seit gestern wiederum um 51 Centimeter gestiegen.

* [**Polizeibericht.**] Gestern Vormittag betrug sich ein angetrunkener Schlossergeselle in einem Schankgeschäft der Wasserstraße so unmanierlich, daß der Wirth ihn hinauswerfen mußte. Er entfernte sich aber nicht, griff den Geschäftsinhaber thätlich an und mußten Polizeibeamte herbeigeholt werden. Aber auch diesen widersetzte er sich und gelang es nur unter Anwendung der größten Gewalt ihn zu verhaften und nach dem Polizei-Gefängniß zu schaffen.

Vermischtes.

* **Der Luftschiffer Behrends** ist Montag Abend, aber ohne seinen Ballon, der ihm nach der Landung wieder entflogen ist, in Hamburg wieder eingetroffen. Der Unfall wurde dadurch herbeigeführt, daß die den Ballon haltenden Leute die Strike auf das Kommando „Los!" theilweise plötzlich losließen, so daß der Ballon mit voller Wucht in die Höhe schoß und die ihm mit der Gondel verbindenden Knebel gesprengt wurden. Der Ballon, der auf sein Gewicht von 750 Kg. eingerichtet war, so aber nur etwa 90 Kg. trug, schoß mit großer Schnelligkeit nach oben, den Luftschiffer, der in halb reitender Stellung auf dem Acker hockte, mit sich nehmend. Daß Behrends sich an dem schwankenden Ballon so lange hoch oben in den Lüften gehalten, wird dadurch erklärlich, daß B. lange Jahre Trapez- und Luftkünstler war. Er ist an einem dünnen Taue so weit emporgeklettert, bis er sich dieses Tau um seinen rechten Fuß winden konnte. Mit dem Kopf nach unten hängend, auf den Anker gestützt, gelang es ihm, die umherwehende Ventilleine zu ergreifen, und er glaubte sich schon gerettet, als ein starker Luftstrom die Leine seiner Hand wieder entriß. Der Ballon stieg beständig höher, so hoch, daß — so erzählt er — dem in der Luft Hängenden das Kopfhaar, der Bart und die Kleidung mit Reif bedeckt wurden, zu seiner Freude gewahrte er jetzt aber auch, daß in der dünneren Luftschicht das Gas selbstständig aus dem Ballon herausströmte und der Ballon zu sinken begann. Der Abend war schon gänzlich hereingebrochen, als er nach 2½stündiger Fahrt sanft auf den Erdboden aufstieß. Rasch befreite Behrends sich von dem Tau, worauf der Ballon wieder das Weite suchte, wobei der Anker dem Luftschiffer ein Stück Fleisch aus dem rechten Oberarm riß. Die Landung war zwei Stunden hinter Oldesloe, auf einer Weide des Ortes Bebendorf erfolgt.

* **Eine Engelmacherin.** Dem „Slowo" zufolge hat die Lodzer Polizei eine schaurige Entdeckung gemacht. Auf eine Denunziation hin, daß in der Wohnung der Lumpenhändlerin Wilczynska Tag und Nacht das Wimmern und Stöhnen kleiner Kinder zu hören sei, durchsuchte die Polizei die Wohnung jenes Weibes und fand auf verfaultem Stroh in entsetzlich verwahrlostem Zustande vier kleine halbverhungerte Kinder, die zu Skeletten abgemagert waren. In derselben finstern, engen Kammer befand sich unter Lumpen versteckt eine halbverweste Kindesleiche. Die Engelmacherin ist bereits gefänglich eingezogen. Die Untersuchung ergab bis jetzt, daß die Wilczynska im Geheimen kleine Kinder auf Feldern 2c. begraben hatte. Bei mehreren dieser Kinder fand man bei der Sektion im Munde Sand und Erde vor, woraus man schließen will, daß das entmenschte Weib ihre Opfer noch lebend begrub.

* **Bei dem Brande des Theaters** in Kamli, einer kleinen Stadt etwa fünfzehn deutsche Meilen von Canton gelegen, worüber wir seiner Zeit berichteten, sind nach dem „Ostasiat. Lloyd" nicht 1100 Menschen, sondern über 2000 umgekommen. Zwei Dörfer sind durch den Unfall vollständig entvölkert worden. Die Räuber, die das Theater an mehreren Seiten zu gleicher Zeit in Brand steckten, entführten, nachdem sie mit dem Plündern fertig waren, zwischen dreißig und vierzig Frauen und Mädchen. Sie wurden in naheliegende Boote geschleppt. Die Räuber hat man bis zur Zeit nicht aufspüren können.

* **Von Wildschützen im bayerischen Hochgebirge** weiß Josef Kreitlhuber in der „Post" mancherlei zu erzählen. Es fehlt dem wilden Wildschützenleben auch nicht an komischen Zwischenfällen. Ein Heidenjux ist es z. B., wenn es dem Wilderer gelingt, den Jäger hinters Licht zu führen, und das trifft nicht selten zu. Einmal bemerkte der Förster, es war in der Gegend von Lenggries, einen Bauern, der schon lange im Verdacht stand ein arger Wildschütz zu sein, wie er eben einen starken Gemsbock von der Benediktinerwand herab und direkt in sein Haus trug. Spornstreichs eilte der Förster mit seinem Gehilfen in das Haus des Bauern, den er jedoch an der Wiege des mit einem dichten Schleier verdeckten kleinen Kindes antraf. Etwas überrascht, wie es möglich sei, daß der Bauer schon zu Hause wäre, da doch noch keine halbe Stunde vergangen war, stellte er den „schwarzen Toni", so hieß man den Bauer allgemein, zur Rede über sein Wildern, aber Toni that sehr verwundert darüber, wie man solchen Verdacht auf ihn werfen könne, und erklärte sich sofort bereit, mit dem Jäger die Haussuchung vorzunehmen, wenn der Forstgehilfe inzwischen auf das Kind Acht gebe: „'S ist alleweil kränklich", fügte er erläuternd hinzu. Jeder Winkel wurde aufmerksam durchsucht, aber trotz langen Suchens nicht die geringste verdächtige Spur gefunden, so daß der Förster sich endlich kopfschüttelnd entfernte. Unter der Thür sagte der Toni noch zum Forstgehilfen mit der unschuldigsten Miene der Welt: „I bedank mich, daß's so acht geben habt's auf's Kind, b'hüt Enk Gott." Als der Förster eine Strecke weit gegangen war, meinte er zum Gehilfen: „Bei allen Heiligen hätt i g'schworen, daß der Toni einen Gamsbock g'wildert hat, aber so thut man einem Menschen oft Unrecht." Toni aber hielt sich die Seiten vor Lachen, denn der Forstgehilfe hatte die ganze Zeit — den Gemsbock gewiegt. Toni hatte natürlich den Förster gleichfalls bemerkt und zu Hause angelangt, das erlegte Wild rasch entschlossen in die eben leere Wiege gelegt und fein säuberlich zugedeckt.

* **Ein Duell anläßlich der Berliner Wahlbewegung** wäre gewiß eine absonderliche Erscheinung, und doch hätte die am Montag Abend im Königstadt-Casino stattgefundene, vom „Demokratischen Verein" einberufene Volksversammlung dem Anscheine nach beinahe dazu Veranlassung gegeben. Zu der Versammlung waren Herr v. Egidy, Professor Wagner, der Sozialdemokrat Paul Singer und Dr. Langerhans geladen, von denen die beiden letztgenannten am Erscheinen verhindert waren. Auf die Bemerkung von Prof. Wagner, daß es eine Blamage für Berlin wäre, wenn Gegner der Militärvorlage gewählt würden, entgegnete Herr v. Egidy mit gesteigertem Ton: „Wir werden es nicht dulden, daß man uns der Vaterlandsfeindschaft bezichtigt, wenn wir da Nein sagen, wo ein Ja von uns erwartet ist. Den mit dem Chauvinismus verbundenen Patriotismus verwerfen wir." Professor Wagner verwahrte sich und seine Freunde gegen jeglichen Chauvinismus und bemerkte unter dem Gelächter der Versammlung, daß wir uns bei Verwerfung der Militärvorlage der Gefahr aussetzen, „zusammengehauen" zu werden und hielt den gebrauchten Ausdruck „Blamage" aufrecht, worauf Herr v. Egidy erwiderte, daß das nicht der richtige Ton wäre, zu verhandeln und er sich, da Professor Wagner auch auf seine vermeintlichen Pflichten als ehemaliger Offizier hingewiesen, das nicht ohne Weiteres gefallen lassen könne. Darauf entgegnete Professor Wagner, daß er nur in abwehrender Position (Herr von Egidy war der erste Redner der Reihenfolge nach, Professor Wagner der zweite) der Versammlung gegenüber gesprochen habe und entfernte sich dann, seinem politischen Gegner nach einigen Worten beim Abschiede unter lebhaftem Beifall der Versammlung die Hand reichend. Die Versammlung wurde vom Vorsitzenden geschlossen, als er anwesende Damen aufforderte, den Saal zu verlassen und die Versammlung sich dem widersetzte. — So wird es wohl zu einem Duell zwischen Egidy und Wagner, nachdem sich die Herren die Hand gedrückt, nicht kommen. Immerhin ist es charakteristisch, daß Herr von Egidy als „selbstständiger", von allen Vorurtheilen freier Kandidat so stark in den spezifisch-militärischen Anschauungen, in denen er ja allerdings groß und alt geworden, befangen ist, daß er zu glauben scheint, unter Umständen dem Duell-Unfug ein Opfer bringen zu müssen.

* **Cholerafälle** werden gleichzeitig aus Montpellier und Nimes gemeldet. In Montpellier sind seit Dienstag Abend zwei Todesfälle in Folge Cholera vorgekommen. In Nimes ist am Mittwoch ein Todesfall in Folge choleraartiger Erkrankung zur Anzeige gelangt. Die choleraartige Epidemie ist auch in Alais aufgetreten, wo die Zahl der Sterbefälle die Durchschnittsziffer übersteigt.

* **In Folge Hochwassers** ist der gesammte Verkehr auf den Staatsbahnstrecken Neuzagorz-Chyrow, Hadikfalva-Suczawa, Stanislau-Husiatyn und auf der Kolomea'er Lokalbahn eingestellt worden. In Czernowitz ist Dienstag Abend wieder Regen eingetreten, in Folge dessen steigen die Flüsse beständig; die tiefer gelegenen Stadttheile von Czernowitz sind gefährdet; bisher ist ein Menschenleben zu beklagen. — Auch im Gebiete des Dniester ist eine große Ueberschwemmung eingetreten. Viele Ortschaften an den Flüssen Stryi, Sevica und Lomnica sind ebenfalls unter Wasser gesetzt. In den Vorstädten von Tysmienica flüchteten die Einwohner auf die Dächer; in Slotwina wurden mehrere Häuser weggeschwemmt. Straßen und Brücken sind theils ganz weggerissen, theils gefährdet; der angerichtete Schaden ist sehr bedeutend. Der Regen dauert ununterbrochen fort.

* **Zu der Wassersgefahr** in Schneidemühl wird noch berichtet: Die Häuser um den Brunnen verfallen immer mehr, das Straßenpflaster lockert sich. Am 2. Juni Mittags ertönte die Sturmglocke und rief die Feuerwehr. Das Wasser hatte sich einen andern Weg gebahnt; es lief nicht mehr den Rinnstein entlang, sondern drang mit Macht aus der Erde durch die Keller in die Häuser. Der große See bei Neustettin ist seitdem um mehrere Meter gefallen. Die Zahl der bedrohten Häuser beträgt zwölf, sie mußten von den Bewohnern geräumt werden. Da es bis jetzt noch nicht gelungen ist, die starke Quelle zu verstopfen, welche den Grund und Boden unterwühlt, so haben sich die Stadtverordneten entschlossen, 10,000 Mk. zur Beseitigung der Brunnenkalamität zu bewilligen.

* **Gigerls treuer Begleiter.** Seit einigen Tagen haben die Passanten der Königsstraße in Stuttgart das Vergnügen, ein Patent-Gigerl in Begleitung eines abgerichteten Ferkelchens promeniren zu sehen. Die wahrhaft klassische Seelenruhe des mit einem Prügel von gewaltigem Durchmesser bewaffneten Gigerls bietet sowohl den ironischen Bemerkungen wie dem Gelächter der Umgebung Trotz. Das kleine Ferkel benimmt sich übrigens wie ein gut dressirtes Hündchen.

Special-Depeschen
der
„Altpreußischen Zeitung".

Berlin, 8. Juni. Der Kaiser wird den Reichstag nicht nur persönlich eröffnen, sondern auch persönlich schließen und wird die Nordlandsreise jedenfalls nicht antreten, bevor das Schicksal der Militärvorlage entschieden ist.

— Großes Aufsehen erregt in militärischen Kreisen die unerwartete Pensionirung des Generals Albedyll, der, wie bestimmt verlautet, noch zu einer hervorragenden Stellung bestimmt war.

Petersburg, 8. Juni. Trotz gegentheiliger Nachrichten wird ein russisches Geschwader unter Admiral Kassnakow im Juli Brest besuchen.

Briefkasten der Redaktion.

Abonnent, Sonnenborn. Nein. Ein Recht hat er dazu nicht, wenigstens zu einer Mißhandlung nicht. Dafür kann er in erster Linie zur Verantwortung gezogen werden, und dann rathen wir Ihnen, bei der vorgesetzten Kirchenbehörde Beschwerde zu führen. Bleibt diese ohne Erfolg, dann theilen Sie uns das mit, damit wir ev. gegen den gestrengen Herrn Pfarrer vorgehen können.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 8. Juni, 2 Uhr 55 Min. Nachm.

Börse: Schwach. Cours vom	7./6.	8./6
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	96,90	96,80
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	97,30	97,30
Oesterreichische Goldrente	97,50	97,50
4 pCt. Ungarische Goldrente	96,40	96,20
Russische Banknoten	217,10	216,90
Oesterreichische Banknoten	166,20	165,90
Deutsche Reichsanleihe	107,50	107,50
4 pCt. preußische Consols	107,60	107,60
4 pCt. Rumänier	84,30	84,30
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	111,50	111,80

Produkten-Börse.

Cours vom	7./6.	8./6
Weizen Juni-Juli	158,00	159,20
Sept.-Okt.	161,70	163,00
Roggen: Fest.		
Juni-Juli	148,50	149,50
Sept.-Okt.	152,00	153,50
Petroleum loco	18,30	18,30
Rüböl Juni-Juli	48,80	49,20
Sept.-Okt.	49,30	49,70
Spiritus Aug.-Sept.	37,80	37,80

Königsberg, 8. Juni, 12 Uhr 56 Min. Mittags
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt	56,50 ℳ	Geld
Loco nicht contingentirt	36,50 „	„

Königsberger Producten-Börse.

	6. Juni. ℳ	7. Juni. ℳ	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	152,00	152,00	matt.
Roggen, 120 Pfd.	128,50	129,00	mehr beacht.
Gerste, 107—8 Pfd.	115,50	115,50	unverändert
Hafer, inl.	148,50	149,00	do.
Erbsen, weiße Koch-	121,50	122,00	do.
Rübsen	—,—	—,—	

Danzig, 7. Juni. **Getreidebörse.**

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unver.	
Umsatz: 100 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	150
„ hellbunt	148
Transit hochbunt und weiß	127
„ hellbunt	126
Termin zum freien Verkehr Juni-Juli	150,50
Transit „	124,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	148
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unver.	
inländischer	130
russisch-polnischer zum Transit	103—104
Termin Juni-Juli	132,00
Transit „	105,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	130
Gerste: große (660—700 g)	130
kleine (625—660 g)	115
Hafer, inländischer	146
Erbsen, inländische	125
„ Transit	110
Rübsen, inländische	220
Rohzucker, inl., Rend. 88%, geschäftslos.	—,—

Elbinger Standesamt.

Vom 8. Juni 1893.

Geburten: Arbeiter Robert Dann 1 T. — Kaufmann Hermann Barke 1 S. — Arbeiter August Schröter 1 T.

Eheschließungen: Färber Heinrich Koppenhagen mit Maria Goß. — Schlosser Hermann Prengel mit Anna Kuhn.

Todesfälle: Schlossergeselle Robert Liedtke 22 J. — Kaufmannswittwe Amalie Hintz, geb. Bartenwerfer, 71 J. — Restaurateurfrau Auguste Freimuth, geb. Rogge, 73 J. — Arbeiter August Klafki S. 1 J. — Bautechniker Alex. Wittstock T. 4 M. — Böttcherwittwe Anna Reg. Lingenau, geb. Junker, 73 J.

Wir machen unsere geehrten Leser auf d. Kaffee-Inserat **F. Rahmstorff**, **Ottensen**, in heutiger Nr. uns. Ztg. besonders aufmerksam

(Statt besonderer Meldung.)

Heute Abend 6 Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, meine liebe Frau, unsere gute, sorgsame Mutter, Schwieger- und Großmutter,

Auguste Freimuth,

geb. **Rogge**,

im 74. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen.

H. Freimuth,
Paul Freimuth,
Marie Ahlsdorff,
Alexander Ahlsdorff,
Magdalene Ahlsdorff,
Gertrud Ahlsdorff.

Elbing, den 7. Juni 1893.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 10. d. Mts., Nachmittag 4 Uhr, vom Trauerhause statt.

Todes-Anzeige.

Gestern Abend 8 Uhr verstarb nach kurzem aber schwerem Leiden unser lieber Sohn

Robert Liedtke

im 23. Lebensjahre.

Dieses zeigen tiefbetrübt an die trauernden Hinterbliebenen.

Elbing, den 8. Juni 1893.

F. Liedtke u. Frau.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 11. Juni, Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause Neust. Stallstraße 38 aus statt. Verwandte, Freunde und Bekannte werden gebeten, dem Verstorbenen das letzte Geleit zu geben.

Statt jeder besonderen Meldung.

Nach langem Leiden entschlief sanft heute Vormittag $^1/_2$10 Uhr unsere innig geliebte Schwester

Johanna Baumgart

im 56. Lebensjahre.

Elbing, den 8. Juni 1893.

Die tieftrauernden Geschwister.

Freitag: Liedertafel.
Generalprobe.

Kirchenchor zu St. Marien.
Freitag, Abends 8 $^1/_2$ Uhr: Probe.

Lehrerverein.

Spaziergang mit Familien nach Vogelsang.

Versammlung bei Wehser um 3 Uhr Nachmittag.

Abends 8 Uhr: **Gemüthliches Beisammensein** in Bellevue.

Loeser & Wolff's Sterbekasse.

Sonntag, den 11., Vorm. von 8 bis 9 $^1/_2$ und 11 $^1/_2$ bis 12 $^1/_2$ Uhr Entgegennahme der Beiträge für den 169., 170, 171., 172. Sterbefall **Klasse I** und Restantenbeiträge.

Der Vorstand.

AUFSEHEN

erregen die Erfolge der

Weil-Schroederschen rohseidenen Watte

bei **Rheumatismus, Neuralgie, Ischias,** Gicht, rheum. Zahn- u. Ohrschmerzleiden. — Gleich bei der ersten Ausstellung in der **kgl. Universitäts-Klinik** auf dem **Chirurgen-Congreß** zur Einweihung des **Langenbeck**-Hauses fand diese Neuheit sofort die Beachtung der ersten Mediz. Autoritäten und ist inzwischen allgemein zur Anwendung gelangt. — Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften mit Prosp. in Packeten à 50 Pf., 100 Pf., 150 Pf. ꝛc. Wo nicht zu haben direct und franco zu beziehen vom Fabrikanten

Weil-Schroeder, Crefeld.

Pianino, prachtvoll im Ton, **sehr billig Wasserstr. 27.**

Atelier für künstl. Zähne
Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Inn. Mühlendamm 20/21.

Hamburger Kaffee

Fabrikat, kräftig und schön schmeckend, versendet zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das Pfund in Postkollis von 9 Pfund an zollfrei

Ferd. Rahmstorff,
Ottensen bei **Hamburg.**



Couverts,

hell- und dunkelgrau, rehbraun Hanf, grau Manila und melirt grün

traf ein großer Posten ein.

Liefere diese

mit Firmendruck

1000 v. 3,00–5,00 M.

gut gummirt und in sauberer Ausführung schnellstens.

H. Gaartz'
Buch- und Kunstdruckerei.



Prachtvolle

Stoffe in gezwirnten Buckskin u. Cheviot, schon v. 1,50 Mk. pro Meter doppelbreit,

ganzer Anzug 4,50 Mark

bis zu den hochfeinsten Sachen. Rester pro Pfund 1,50 Mk. bis 6 Mk.

Muster franco. Rester bemustere nicht, mache Auswahlsendung.

Julius Körner, Tuchversandt, Pegau i. S.
gegr. 1846.

Die vollkommenste Erfindung!
Das beste der Welt!
ist der Welt-Leder-Glanz „Karnobin“ D. R.-P. 68995
von Michaelis & Becker, Berlin.

Derselbe giebt dem Leder sofortigen bleibenden Glanz, der selbst durch Berührung mit Schnee oder Wasser nicht vergeht. — Ist garantirt gift- und säurefrei, erhält das Leder, und macht es elastisch und weich, **übertrifft somit alles bisher Dagewesene.**

Zu haben in Dosen à 10, 25, 50 und 125 ₰ bei **F. W. Paul Senger, J. Regehr, M. Nagorski.**

Die Loose zur 1. Klasse 189. Lotterie bleiben den bisherigen Spielern bis zum 12. d. Mts., Abends 6 Uhr reservirt.

Peters, Kgl. Lotterie-Einnehmer.

Wähler des Wahlkreises Elbing-Marienburg!

Unser politisches Leben wird gegenwärtig durch eine zerfahrene Partei- und Interessenpolitik und eine rücksichtslose Agitation vergiftet; die unzufriedenen und unruhigen Elemente drängen sich mit großem Geräusch in den Vordergrund, während die ruhigen Männer sich von der Politik zurückziehen.

Dieser Zustand ist ungesund und birgt eine große Gefahr für unser deutsches Vaterland in sich.

Diese Gefahr abzuwenden ist Pflicht jedes wahren Vaterlandsfreundes, der bereit ist, die eigenen Interessen dem Gemeinwohl unterzuordnen und dem Heil des Vaterlandes auch Opfer zu bringen.

Die **nationalliberale Partei** ist am meisten geeignet, ein Gegengewicht gegen beunruhigende Strömungen im Staatsleben zu bilden. Sie hat stets die **nationale** Pflicht in den Vordergrund gestellt und diese Pflicht niemals wegen irgend welcher **Parteivortheile** verletzt.

Sie hat mit den Parteien, welche das Wohl des Deutschen Reichs nicht oder nicht allein als ihr letztes Ziel kennen, den Sozialdemokraten, den Polen und den Ultramontanen, keinerlei Gemeinschaft und hat bei Wahlen mit diesen Parteien **nie pactirt.**

Die nationalliberale Partei ist für agrarische und antisemitische Ausschreitungen nicht zugänglich.

Sie tritt für die Entwickelung der Gesetzgebung in liberalem Sinne ein und steht in der Fürsorge für die Industrie, den Handel, das Handwerk, die Arbeiter, die Beamten, die Lehrer und die für unsere Provinz so wichtige Landwirthschaft keiner anderen Partei nach.

Sie hält aber daran fest, daß die Interessen **einzelner** Parteien und Stände den Interessen des **Ganzen** nachstehen müssen, und billigt eine durch Handelsverträge gemäßigte Schutzzollpolitik.

Sie ist davon durchdrungen, daß für die gedeihliche Entwickelung des Staats ein einträchtiges Zusammengehen der gesetzgebenden Körperschaften mit der Regierung des Kaisers und Königs ersprießlich ist, soweit es sich mit den liberalen Grundanschauungen verträgt; sie ist deshalb bereit,

für die volle Wehrhaftmachung unseres Volkes,

wie diese zur Sicherung der Wohlfahrt unbedingt nothwendig ist, einzutreten.

Alle diejenigen Wähler, welche diese Gesinnungen theilen und billigen, fordern wir daher auf, **am 15. Juni cr.** unserem Kandidaten, **dem Vorsitzenden des nationalliberalen Provinzial-Comitees für Westpreußen, dem**

Rechtsanwalt und Stadtrath Wagner aus Graudenz

ihre Stimme zu geben.

Wahlzettel für unsern Kandidaten,

Rechtsanwalt und Stadtrath Wagner—Graudenz

werden auf Wunsch von den Unterzeichneten versendet.

Stadtrath **Axt**, Elbing. Restaurateur **Aussen**, Elbing. Amtsgerichtsrath **Boether**, Elbing. Hofbesitzer **von Bergen**, Hollm. Oberlehrer **Behring**, Elbing. Amtsrichter **Braun**, Elbing. Kaufmann **Adolf Dreher**, Elbing. Gutsbesitzer **Doering**, Altfelde. Professor Dr. **Dorr**, Elbing. Realgymnasiallehrer **Depner**, Elbing. Professor **Fabian**, Elbing. Bildhauer **Gebauer**, Elbing. Gasanstaltsdirektor **Gellendien**, Elbing. Oberlehrer a. D. **Genrich**, Elbing. Stadtrath **Haensler**, Elbing. Staatsanwalt **Haken**, Elbing. Rentier **J. Hube**, Elbing. Kaufmann **G. Heyder**, Elbing. Brauereidirektor **Hardt**, Elbing. Tanzlehrer **Jettmar**, Elbing. Brauereibesitzer **Jancke**, Marienburg. Kaufmann **Hugo John**, Elbing. Kgl. Bahnmeister a. D. **Krafft**, Elbing. Holzhändler **Kuehnapfel**, Elbing. Oberlehrer **Kutsch**, Elbing. Lehrer an der Fortbildung- und Gewerbeschule **Kirsch**, Elbing. Realgymnasiallehrer **Kaufmann**, Elbing. Rentier **F. Koenig**, Elbing. Stadtbaurath **Lehmann**, Elbing. Apothekenbesitzer **Liebig**, Elbing. Eisenhobler **Wilhelm Lehnert**, Elbing. Prediger Dr. **Maywald**, Elbing. Kaufmann **J. Meyersohn**, Elbing. Schlossermeister **H. Müller**, Elbing. Realgymnasial-Direktor Professor Dr. **Nagel**, Elbing. Kreisthierarzt **Olldendorf**, Elbing. Rektor **Pudor**, Marienburg. Staatsanwalt **Preuss**, Elbing. Maler **Adolf Philipp**, Elbing. Schlossermeister **Preuss**, Elbing. Kaufmann **J. E. Preuss**, Elbing. Deichrentmeister **Pudor**, Elbing. Fabrikdirektor **Regenspurger**, Elbing. Expedient **Gustav Rebien**, Elbing. Oberlehrer **Rudorff**, Elbing. Stadtrath **Sallbach**, Elbing. Kaufmann **Schaumburg**, Elbing. Oberlehrer Dr. **Schoeber**, Elbing. Amtsgerichtsrath **Salomon**, Elbing. Oberlehrer Dr. **Steinhardt**, Elbing. Buchdruckereibesitzer **Otto Siede**, Elbing. Ingenieur **Schulz**, Elbing. Kataster-Controleur **Schoenberger**, Elbing. Tischlermeister **Sefzig**, Elbing. Kaufmann **E. Stach**, Elbing. Oberlehrer Dr. **Schmidt**, Elbing. Oberroßarzt **Schmidt**, Elbing. Kaufmann **Stargardter**, Elbing. Eisenstoßer **Emil Schulz**, Elbing. Betriebsingenieur **Thimm**, Elbing. Gutsbesitzer **Vollerthun**, Klakendorf. Gutsbesitzer **Robert Vollerthun**, Fürstenau. Rentier **Wunderlich**, Elbing. Fortbildungschul-Direktor **Witt**, Elbing. Landgerichtsrath **Weitzenmüller**, Elbing.



Illustrirte Frauen-Zeitung.

Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.

Jährlich 24 Doppel-Nummern in farbigen Umschlägen.

Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons, Redactions-Post. Circa 200 Vollbilder und Text-Illustrationen.

Beiblätter: Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt, Mode und Handarbeiten, Literarisches.

Modenblatt: Statt 8 jetzt 12 Seiten umfassend. Etwa 2000 Abbildungen, Für's Haus, Gärtnerei, 14 Schnittmuster-Beilagen, **24 farbige Modenbilder,** 8 Extra-Blätter, 8 Musterblätter für künstlerische Handarbeiten.

Abonnements werden bei allen Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von 2 M. 50 Pf. oder 1 Fl. 50 Kr. ö. W. vierteljährlich jederzeit angenommen. Außerdem erscheint eine

große Ausgabe mit allen Kupfern

unter Zugabe von **36 großen farbigen Modebildern, also im Ganzen 60,** zum Preise von 4,25 M. oder 2 Fl. 55 Kr. ö. W. Probe-Hefte gratis und franco in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W., Potsdamerstr. 38; Wien I., Operngasse 3.

Direct aus erster Hand
versende jedes Maß
Herrenanzug- u. Paletotstoffe

in Buckskin, Cheviot, Kammgarn ꝛc. Niemand versäume, der Bedarf dar. hat, m. Musterkollekt. zu verlangen, welche franko übersende, um sich von der Billigkeit des Fabrikats zu überzeugen.

Paul Emmerich, Tuchfabrik,
Spremberg, L.

Neuheit! — Hochinteressant

Accord-Zither

mit Stimmvorrichtung.

Das beliebteste Instrument.

Thatsächlich in einer Stunde zu erlernen, ohne Notenkenntnis, ohne Lehrer Ton wunderbar schön, Ausstattung glänzend. Bisher. Absatz 53 000. Preis incl Schule, Lieder, Ring, Schlüssel, Karton M 16.—. Dazu: 65 der schönsten Lieder und Choräle mit Text M 2.—. Opernmelodien, Tänze, Märsche, Lieder M 2.—. Verpackung 75 ₰. Prospekt gratis. Illustr. Katalog über sämtl. Musikinstrumente gratis und franco. Instrumentenfabrik

L. Jacob, Stuttgart.

Kameruner Cigarren!

500 St. nur M. 4,50. 1000 St. nur M. 7,50 fr. Kl. Format! Sehr beliebt! Nur g. Nachn. fr. **R. Tresp,** Cigfbk. 5, **Braunsberg** Opr.

Visitenkarten

in den verschiedensten Genres, einfach bis hochelegant, mit schrägem Goldschnitt, Eis-Carton, Karten mit Blumen etc.

100 Stück von 75 Pf. bis 3 Mk.

empfiehlt bei schnellster und sorgfältigster Ausführung

H. Gaartz,
Buch- und Kunstdruckerei.



Enthaarungsmittel

unschädlich für Gesicht, Hände u. Arme. Flacon incl. Porto 2 Mk.

Adler-Apotheke, Frankfurt a. Main.

4 Niederräder

stehen zum Verkauf **Herrenstraße 50.**

Der Eisenbahn-Fahrplan
Sommerausgabe 1893,

ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.,** in der **Exped. der Altpr. Ztg.**

Tüchtige Zimmergesellen

finden dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn. **Laubschat & Becker, Heiligenbeil.**

Ein geräumiger Laden,

in lebhafter Straße gelegen, ist zum 1. Juli resp. 1. October d. J. **zu vermiethen.**

Gefl. Meldungen erbitte unter **Z. 132** in der Expedition dieser Zeitung.



Extra-Fahrt
Elbing—Kahlberg.

Am Sonntag, den 11. Juni cr., macht **D. „Iris“**, Capt. Steinbrink, eine **Extra-Fahrt nach Kahlberg.**

Abfahrt von **Elbing** Vormitt. **9 Uhr.**

„ „ **Kahlberg** Abends 7 $^1/_2$ „

Passagiergeld hin und zurück **1** Mark, Kinder die Hälfte.

Elbinger Dampfschiffs-Rhederei
F. Schichau.

Zubereitete Oelfarben,
Maler- und Maurerfarben,
Firniß, Lacke, Pinsel, Kitt ꝛc.,

anerkannt beste Waare, zu **billigsten** Preisen bei

Rudolph Sausse,
Alter Markt Nr. 49.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 133. Elbing, den 9. Juni. 1893.

Elfriede.

Roman von B. Riedel-Ahrens.

20)

Nachdruck verboten.

„Nein, Benno; man darf uns nicht zusammen erblicken, halte Dich morgen früh dort unten am Eingang des Waldes auf, dort wollen wir mit einander plaudern."

Ich ging rasch nach dem Platze, wo ich mein Pferd gelassen, zurück, bestieg dasselbe und ritt nun nach dem Haupteingange des Wohngebäudes; hier wurde ich von einem älteren Manne begrüßt, welcher sich mir als Inspektor der Fazenda vorstellte.

Die unbegrenzte und edle Gastfreundschaft dieses Landes genau kennend, wußte ich, daß es nur einer kurzen Erklärung bedürfe, um wochenlange Aufnahme in dem Hause zu finden, ich beabsichtigte indessen, die Güte des Verwalters nur bis zum folgenden Tage in Anspruch zu nehmen.

„Ich habe Geschäfte in Casabranca, zwei Meilen von hier, aber von dem weiten Ritte ermüdet, ist es mir unmöglich, das Dorf noch heute zu erreichen, wollen Sie mir Quartier gewähren bis morgen?"

„Das Haus und seine Dienerschaft stehen zu Ihrer Verfügung, Sennor. Bitte, steigen Sie ab, damit ich Sie in Ihr Zimmer führe und die Sklaven sende, Ihre Befehle zu empfangen."

Man fragte nicht einmal nach meinem Stand und Namen! Glückliche, vertrauensselige Leute in dem Innern Brasiliens.

Ich verhielt mich zurückhaltend, um in der Einsamkeit meines Zimmers ungestört den Gedanken nachhängen zu können, welche die Mittheilungen dieses Kindes in mir hervorgerufen hatten. Es ist unglaublich! Sollte noch eine Täuschung möglich sein? Von Zweifeln verfolgt, ging ich ruhelos auf und ab. Es kann nicht anders sein. Die Mutter hat das eigene Kind verlassen, um, selbst im Reichthum lebend, den Knaben als Sklaven aufwachsen zu lassen, der unter der rohen Behandlung seiner gefühllosen Zuchtmeister elend verkommen mußte! Die blutigen Spuren der Geißelhiebe auf dem Rücken des zarten Kindes verwandeln sich in Flammenlettern, die zum Himmel schreien von der Schuld einer unnatürlichen Mutter, welche die Schande mit dem Verbrechen bemänteln will! Wie sie gelogen haben, diese schönen Augen mit dem madonnenhaften Aufschlag, die das Herz meines Bruders bethörten! O Frauen! Mit Blut und Thränen zeichnet Ihr die Spuren Eurer Gewaltthaten, kalt und berechnend und erbarmungslos verfolgt Ihr die Fährte, auf die der erste Irrthum Euch geführt. Mir graut vor dem ganzen Geschlecht, und fast ist es, als müsse meine Liebe zu Laurianna angesichts der Verbrechen Elfrieden's erkalten. — — —

Heute Morgen, als alle auf dem Felde ihren gewohnten Beschäftigungen nachgegangen waren, ging ich, unter dem Vorwand noch einen Spaziergang machen zu wollen, nach dem Punkt des Waldes, den ich Benno gestern Abend bezeichnet hatte. Ich fand meinen kleinen Freund, und wir gingen in den Wald hinein, um miteinander zu sprechen.

Als die kühlen Schatten der Riesenbäume uns aufgenommen, ließ ich mich auf einen am Wege liegenden Baumstamm nieder und zog den Knaben zu mir heran; als ich jedoch den Arm sanft um seine Schulter legte, zuckte er schmerzlich zusammen.

„Was ist Dir, Benno?"

„Die Wunden thun so weh! Hortensia hat keine Zeit, danach zu sehen; sie sagt: Sklavenhaut müsse das gewohnt werden." Ich nahm mein leinenes Taschentuch, tauchte es in das rieselnde Wasser einer nahen Quelle und legte es auf seinen Rücken; der Knabe sah mich mit einem stummen unbeschreiblichen Dankesblicke an.

„So, das wird Dir gut thun, und nun erzähle mir von Deiner Mutter, alles was Du von ihr und von Dir weißt."

„Meine Mutter ist so weiß wie Sie, Sennor, und so schön und vornehm. Als ich noch auf der Fazende Estrella war, weit von ihr, da ist sie manchmal zu mir gekommen. Da trug ich gute Kleider und hatte Schuhe wie freie Kinder, und wenn wir allein waren, hat sie mich an sich gerissen und immerfort geküßt — immerfort. Sie wollte mich garnicht mehr aus ihren Armen lassen und sie nannte mich „mein Kind, mein Sohn!" Ich hatte es gut, die andern mußten thun, was ich sagte, und ich wußte nicht, daß ich ein Sklave bin."

„Und wie nannte man Deine Mutter?"

„O, Sennor, Rafaelo hat mir unter den schrecklichsten Drohungen verboten, den Namen auszusprechen, er läßt mir die Hände abschlagen,

wenn ich es thue!"

„Flüstere mir den Namen in's Ohr, Benno, damit ich ihn allein höre!"

Das Kind sah mich eigenthümlich forschend an.

„Nun?"

Er sah sich wild um, reckte seinen kleinen Körper empor, und dann mit den Lippen fast meine Wange berührend, hauchte er:

„Sie nannten sie Donna Elfriede."

„Ah!" Ich verharrte eine Weile schweigend, eine Fluth der verschiedenartigsten Gedanken durchkreuzte mich, mein Entschluß war alsbald gefaßt.

„Kennst Du Donna Elisa, Benno?"

„Rafaelo sagt, ich sei ihr Sklave. Ist meine Mutter todt? Ja, nicht? Eines Abends habe ich sie zuletzt gesehen, sie küßte mich schrecklich und war so heiß und weinte, den Kopf an meiner Schulter, und ich weinte auch; dann zog sie mir meine kleinen rothen Schuhe aus, und ich bekam neue, das waren die letzten. Als man mich hierher gebracht hat, mußte ich barfuß gehen, und Hortensia gab mir Leonardo's altes Hemd. Als ich es nicht anziehen wollte, hat sie mich geschlagen, und ich habe mich auf der Erde in den Schlaf geweint."

„Wie kamst Du denn hierher?"

„Den andern Tag kam Rafaelo nach Estrella, rief mich und sagte: ich sei krank, er wolle mich nach der Fazenda Santa Rosa bringen, damit ich gesund werde. Ich wußte nicht, daß ich krank war, mir that nichts weh. Rafaelo nahm mich auf sein Pferd; wir ritten lange, lange, viele Tage. Einmal ritten wir über einen breiten Fluß mit einer Brücke ohne Geländer, da sah er in den Fluß und dann auf mich, er hielt das Thier an, seine Augen wurden so wild und schrecklich, o, ich glaubte, er wollte mich nehmen und in das tiefe Wasser hinab werfen. Ich habe laut aufgeschrieen und meine Arme um seinen Hals gelegt und ihn ganz festgehalten und gebeten: ach, lieber Rafaelo, laß mich leben, warum soll ich sterben, da ich Dir doch nichts gethan habe? Er sah mich an und schüttelte den Kopf. Es geht nicht, Benno, Du mußt sterben.

„Da rief ich laut: O, Madonna Santa, komm und hilf mir, bitte Rafaelo, daß er mich nicht in's Wasser wirft! Dann hat er mich wieder lange angesehen, ich habe seine Wangen gestreichelt und mich an ihn geschmiegt, und gezittert habe ich. Plötzlich schlang er den Arm um mich, trieb das Pferd an, und wir ritten weiter.

„Du hast die Augen Deiner Mutter, Benno, sie retten Dich. Aber Niemand auf der Welt darf wissen, daß Du lebst, weder Deine Mutter, noch Donna Elisa; denn beide halten Dich für todt!" Ich verstand das nicht ganz deutlich, bis er es immer wieder sagte; dann war er gut gegen mich und küßte meine Wangen. Als wir hier ankamen, hat Rafaelo lange mit dem Inspektor und mit Hortensia gesprochen und gesagt, ich wäre ein Sklave von Estrella und hätte keine Eltern und sie sollten mich gut halten. Und heimlich sprach er auch mit ihnen. Aber er log, Sennor, meine Mutter lebte wohl — sie wollte wohl nichts mehr von mir wissen, weil sie weiß und blond ist, wie die Madonna, und ich — bin ein Mulatte."

„Ich weiß jetzt genug, Benno, Deine Mutter lebt und Du bist ein Freier. Ich werde Dich mit mir nehmen und Dir zu Deinem Recht verhelfen."

Der Knabe stieß einen Jubelschrei aus, um gleich darauf traurig zu sagen: „Man wird mich nicht lassen, nicht um alles, Herr! Rafaelo hat befohlen, ich dürfte nie von Santa Rosa fort!"

„Wir werden einen Plan ausfindig machen, Dich heimlich zu entführen, sie sollen mit all' ihrer List und Klugheit gegen uns nicht aufkommen! Höre, was ich Dir jetzt sagen werde und merke wohl auf."

Er sah mich groß und forschend an, mit jenem frühreifen, ungewöhnlichen Verständniß, wie man es oft bei Kindern der heißen Zone in dem Alter Benno's findet.

„Also heute Mittag — Du wirst mich zu Pferde steigen sehen, — verlasse ich Santa Rosa und reite den Weg nach Casabranca hinunter. Du aber läufst durch die Zuckerrohrfelder in derselben Richtung, die ich einschlage, in nicht allzu großer Entfernung von mir, hinterdrein. Nach einer halben Stunde, sobald ich durch den ersten Urwald bin, nehme ich Dich auf mein Pferd, wir reiten in Trab nach Cantogallo, anstatt nach Casabranca, weil ich diese Richtung nur einschlug, um Deine Peiniger irre zu führen."

Er jubelte und wollte mir die Hände küssen, ich litt es nicht und zog ihn an meine Brust.

„So, Knabe, nun sei klug und vorsichtig, Deine Zukunft hängt von dem Gelingen dieses Schrittes ab."

Nova Friburgo.

Um die bestimmte Stunde stand mein Pferd gesattelt vor der Thür; Sennor Alfonso begleitete mich und erklärte mir noch einmal den kürzesten Weg nach Casabranca.

Von Benno aber sah und hörte ich nichts; schon nach zwei Minuten ritt ich langsam und sah mich spähend nach allen Seiten um, da hörte ich zwischen den Halmen des reifenden Zuckerrohrs ein leises Knistern und an einer lichten Stelle sah ich eine kleine behende Gestalt hervortauchen, um noch einmal in dem dichten Rohre zu verschwinden.

Endlich hatte ich den Waldsaum erreicht; „Sennor Ricardo," rief eine dünne Stimme und Benno stürzte sich athemlos, mit ausgebreiteten Armen mir entgegen: ich hob ihn auf mein Pferd, gab dem kräftigen Thier die Sporen und im raschen Trabe schlugen wir die Richtung nach Nova Friburgo ein. —

Unsere Flucht war glänzend gelungen; denn wir hatten einen ganz bedeutenden Vorsprung; bis zum Ave Marialäuten kommen die Neger nicht vom Felde, demnach wurde auch Benno

bis dahin nicht vermißt. Falls Hortensia um jene Zeit nach ihm fragen sollte, und keine befriedigende Antwort erhalte, konnte sie annehmen, daß er noch irgendwo auf dem weiten Gebiete der Fazenda schlafe oder spiele. Erst gegen neun Uhr dürfte seine Abwesenheit Besorgniß erregen, niemand aber würde im entferntesten auf den Gedanken kommen, daß ich den Knaben entführt haben könne. Allem Anschein nach hatte die alte Rita keine Nachrichten von der Villa gesandt, — ein guter Stern begleitet unser Unternehmen.

Als wir um acht Uhr Abends das Städtchen erreicht hatten, sagte ich zu Benno:

„Wir gehen jetzt in ein Hotel; nun wird es etwas auffallen, wenn ein Herr wie ich in dieser Weise reist, mit einem kleinen schmutzigen, zerlumpten Knaben vor sich auf dem Pferde. Demnach werden wir eine Nothlüge vorbringen und sagen, ich hätte Dich heute auf einer Fazenda gekauft, weil Du mir gefallen hast. Die Sache ist dann sehr einfach, wir erregen keinen Verdacht, und Morgen früh erhältst Du passende Kleider, wie ich sie etwa für meinen Sohn kaufen würde, und wir reisen ungesäumt nach Rio weiter.“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Ueber einen Erpressungsversuch,** an dem auch ein Berliner Ingenieur Geist oder Husz betheiligt sein soll, wird der „Neuen Fr. Pr.“ aus Preßburg geschrieben: Eine Wittwe Hengelik in Pest ist der Ansicht, daß kurz vor dem Tode ihres Gatten ein ihr gehörendes Grundstück in ungerechter Weise dem Besitze des Grafen Hunyady einverleibt und sie auf diese Weise um ihr Hab und Gut gebracht worden sei. In ihren Händen befindet sich ein aus dem Jahre 1869 stammendes Gemeindezeugniß, aus dem ersichtlich ist, daß das genannte Grundstück thatsächlich ihrem Gatten gehört hatte. Frau Hengelik prozessirte wiederholt um diesen Besitz mit der Fürstin Arenberg, die eine geborne Hunyady ist, wurde jedoch immer abgewiesen. In Pest machte die Hengelik die Bekanntschaft dreier Herren Namens Julius Balkhy, J. Petrofsky und des deutschen Ingenieurs Albert Husz. Diese versprachen ihr, daß sie sich der Sache annehmen werden. Später gesellten sich zu den Dreien noch der Agent Philipp Gußmann und der Gastwirth J. Heckner, welcher Geld vorstreckte. Heckner soll dabei mehr als 4000 G. eingebüßt haben. Das Konsortium versuchte nun, an die Fürstin Arenberg heranzutreten, und zwar mit einer Forderung von 450,000 G. Sie verfolgten die Fürstin und fuhren ihr vor zwei Jahren nach Brüssel und Luxemburg nach, wurden jedoch nie aufgefangen. Diese Exkursionen geschahen auf Rechnung Heckners. Der Szilvester'sche Grundbesitz hatte ursprünglich einen Werth von 30,000 G. In der Forderung an die Fürstin werden unter Anderm für einen ausgehackten Wald 100,000 G., für Tabak- und Maispflanzungen 87,000 G. 2c. sammt Zinsen und Zinseszinsen verlangt. Man drohte der Fürstin, wenn sie nicht die verlangte Summe bezahle, so werde man die Sache in die Oeffentlichkeit bringen und großen Skandal damit machen. Die Mitglieder des Konsortiums wollten am 22. Mai neuerdings ins Ivankaer Schloß dringen und die Fürstin persönlich sprechen. Es gelang jedoch nicht. Sie kamen nach Preßburg und wohnten hier bis zum 30. Mai, an welchem Tage sie abermals nach Ivanka fuhren und einen Ausgleich mit 75,000 G. erzielen wollten. Die Ortsbehörde machte nun dem Plane des Konsortiums ein rasches Ende, indem sie die ganze Reisegesellschaft verhaften und gefesselt nach Preßburg transportiren ließ. Von hier aus schickte man die Leute mit gebundener Marschroute in ihre Zuständigkeitsorte, nachdem die Fürstin deren Bestrafung nicht verlangte.

— **Vom Ackerbau-Kaiser.** Der Kaiser von China vollzieht alljährlich die Zeremonie des Pflügens, um dadurch die Wichtigkeit des Ackerbaues zu veranschaulichen und das Volk anzuspornen, den Landbau eifrig zu betreiben. Die Zeremonie fand dieses Jahr am 8. April statt. Der Kaiser verließ den Palast um 4 Uhr Morgens, gefolgt von seinem Hofstaat, und hielt auf dem Wege zum Kaiserfelde bei dem Altar der Gottheit, die der Landwirthschaft vorsteht, an, um dort Dankgebete und Opfer darzubringen. Hierauf brach der Zug auf, um bei dem Tai Schen Tien nochmals Halt zu machen, zu opfern und darauf ein Frühstück einzunehmen. Die Prozession setzte sich darauf wiederum in Bewegung und langte gegen 6 Uhr bei dem Kaiserfelde an. Dieses mißt etwa eine viertel deutsche Meile im Umfange. Um das Feld herum waren zahllose Pfähle eingesetzt, an welche man Flaggen und Banner, die in allen Regenbogenfarben schillerten, befestigt hatte; an jeder der vier Ecken des Feldes war ein Pavillon errichtet. In der Mitte des Feldes standen eine Anzahl Höflinge in Gala-Uniform mit buntfarbigen Flaggen; ergraute Landleute, von denen ein jeder ein Ackerbau-Geräth in der Hand hielt, bildeten ein Spalier, durch welches der Kaiser zu dem Felde schritt. Eine gelbe Kuh, die mittels

eines prächtigen Geschirrs an den Pflug gespannt war und die von zwei Prinzen geführt wurde, diente für die Zeremonie; zwei andere Prinzen hielten die beiden Seiten des Pfluges. Das Stück Land, welches der Kaiser pflügte, war etwa 50 Fuß lang und 20 Fuß breit; er pflügte 16 Furchen, d. h. acht Mal auf und nieder. Nachdem das Pflügen beendet war, nahm er einen Sack, der den Samen enthielt, und sein Hofmeister, der Präsident des Finanzministeriums, Names Weng Tungho, streute den Samen aus. Hierauf pflügten drei Prinzen ihr Stück Land und besäeten es, worauf die Präsidenten der Ministerien und andere hohe Würdenträger ihrem Beispiele folgten. Die Ernte von dem Felde, welches der Kaiser pflügt, soll dem Schang-ti (höchsten Gotte) auf den verschiedenen Altären geopfert werden, doch diese Sitte wird heute offenbar nicht mehr beobachtet. Nachdem der Kaiser die Ehrfurchtsbezeigungen der anwesenden Prinzen und sonstigen Würdenträger entgegengenommen hatte, kehrte er gegen 7 Uhr Morgens nach dem Palaste zurück.

— **Der Gorilla** der Barnum und Baileyschen Menagerie, welcher den Eigenthümern 5000 Dollars gekostet hatte, verbreitete dieser Tage in Binghampton im Staate Newyork großen Schrecken. Er brach aus seinem Zwinger aus und lief in ein Zelt, wo sich eben zwei der Kunstreiterinnen für die Vorstellung ankleideten. Diese erhoben großes Angstgeschrei und stürzten hinaus. Der Gorilla trat auch wieder ins Freie und gerieth jetzt zwischen die außenstehende Menschenmenge, die in wilder Flucht zerstob. Schließlich ließ sich das Thier in der Nähe eines Stalles häuslich nieder. Hier versuchten ihn mehrere Bedienstete des Cirkus einzufangen. Es erging ihnen aber dabei schlecht, sie trugen schwere Verletzungen davon. Endlich erschien der portugiesische Wärter des Gorilla, gegen den er sich gleich zärtlich benahm und dem er bereitwillig in der Richtung nach seinem Zwinger folgte. Hineinbringen aber ließ er sich nicht, weder mit List noch durch Lockmitttel, und Gewalt anzuwenden, war bei der Stärke des Thieres nicht räthlich. So verfiel man auf das Auskunftsmittel, den großen Elefanten herbeizuholen; beim Anblick des riesigen Thieres schlüpfte der Gorilla vor Furcht schleunigst in seinen Käfig hinein.

Heiteres.

* [**Vorschlag zur Güte.**] Mutter: „Es ist ein wahres Elend mit meinem Sohne, seit er studirt, ist die Schwindsucht —" Apotheker (der es eilig hat, unterbrechend): „Schwindsucht? da ist — isländisch Moos gut." Mutter: „Ach nein, ich meinte: Die Schwindsucht ist in seinem Portemonnaie!" Apotheker: „Ach so, das ist etwas Anderes. Dann lassen Sie — isländisch weg und geben Sie ihm blos — Moos!"

*

* [**Ein Milderungsgrund.**] Richter: „. . Also Sie haben dem Huber ein Bierglas an den Kopf geworfen?" Angeklagter: „Ja, aber es hat schon den Sprung gehabt!"

*

* [**Kühnes Bild.**] Unteroffizier: „Donnerwetter, heißt das reiten? Der Müller hüpft ja auf seinem Gaul herum wie ein Afrikaner auf einem ungesattelten Stachelschwein!"

*

* [**Ueberwunden.**] A.: „Dem singenden Orpheus folgten Bäume, Thiere und sogar Steine." — B.: „Das will nichts sagen; wenn unsere Nachbarin singt, folgen den Steinen sogar Fensterscheiben."

*

* [**Schwacher Trost.**] Dichter: „Sie haben mir ja mein Stück so zusammengestrichen, daß nichts davon übrig geblieben ist." — Theaterdirektor: „Das werden wir aber auch aufführen!"

*

* [**Eine geschmackvolle Bezeichnung**] hat sich in Berlin ein kleines Wochenblatt beigelegt. Es nennt sich „Extrablatt für Verbrechen und Unglücksfälle" und verspricht in seiner Abonnementseinladung „Gerichtsverhandlungen von nah und fern, sowie Mord- und Unglücksfälle" . . . Das kann anmuthig werden!

*

* [**Lächerlich.**] A.: „. . . Sie, der Rosig kommt aber mit seiner Frau sehr gut aus!" B.: „Lächerlich! Warum sollte man denn mit 200,000 Mark nicht auskommen?!"

*

* [**Auch etwas.**] Pfarrer (der seinen Küster in die nächste Ortschaft zum Sammeln für den Bau einer Kirche ausgeschickt hat): „Nun, wie ist's gegangen in dem Nest, Küster?" Küster: „Gut, gut, Ehrwürden, Geld giebt's ja nicht in dem armen Ding, aber sieben Mal habe ich bei den frommen Leuten Mittagessen gekriegt."

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.